

# Sudetendeutsche Post



OFFIZIELLES ORGAN DES BUNDES-VERBANDES DER SUDETENDEUTSCHEN LANDSMANNSCHAFTEN ÖSTERREICHS

2. Jahrgang

21. Juli 1956

folgt 14

## An der Grenze floß wieder Blut

Protest der österreichischen Regierung in Prag — Jeder Schritt an der Grenze ist gefährlich

Bundeskanzler Raab empfing schon kurz nach der Regierungsbildung im Beisein des Außenministers und des Staatssekretärs Doktor Kreisky den tschechoslowakischen Gesandten Dr. Vasek und betonte, daß die österreichische Regierung von der tschechoslowakischen Regierung verlangen müsse, alle jene Maßnahmen zu treffen, um Zwischenfälle an der Grenze unmöglich zu machen.

Das war am 7. Juli. Die Demarche bezog sich auf den Fall des Wiener Schulwartes Josef Heinrich, der am 1. Juli mit seiner Frau und seinen zwei Kindern nach Mitterretzbach gekommen war, um einen Ausflug zu machen. Plötzlich wurde er angerufen. „Stoj!“ hieß es und Heinrich nahm wahr, daß er unbeabsichtigt über die Grenze gekommen war. Er drehte also um. Aber schon fielen Schüsse. Mit einem Bauchschuß sank Heinrich zusammen. Tschechische Gendarmen trieben den Schwerverletzten bis zum Wachlokal. Die Frau und die zwei Kinder hielt man sieben Stunden lang fest und entließ sie erst um 22 Uhr auf österreichischen Boden, Heinrich wurde abtransportiert.

Am 7. Juli erhielt Frau Heinrich einen Brief von einem tschechischen Arzt, dem ein Zettel ihres Mannes mit wenigen Grußworten beigelegt war. Der Arzt schrieb, daß es dem Mann bereits besser ginge.

Am 12. Juli durfte Frau Heinrich mit den Kindern zu ihrem Mann. Zwei tschechische Offiziere in Zivil brachten sie in das Krankenhaus von Znaim. Ihr Mann war kaum mehr bei Bewußtsein. Mit schwacher Stimme murmelte er: „Ich hör dich, aber es ist schon zu spät. Ich kann nicht mehr reden, ich bin schon zu schwach. Gib den Kindern die Freiheit, dir helf ich schon. Wir fahren gleich. Gleich ist es aus...“ Das waren seine letzten Worte.

Heinrichs Leiche sollte nach Wien überführt werden. Bürgermeister Jonas selbst hatte sich mit dem tschechischen Gesandten in Verbindung gesetzt und vereinbart, daß sie ein Leichenwagen aus Wien am letzten Samstag um 10 Uhr an der Grenze übernehmen sollte. Als der Leichenwagen an die Grenze kam, stand der Sarg mit der Leiche auf der Straße. Er war drei Stunden früher dorthin gestellt worden.

**Die Bundesregierung hat am Dienstag im Ministerrat beschlossen, im Hinblick auf die Art und Weise, wie dieser Fall von den tschechoslowakischen Behörden behandelt wurde, einen offiziellen Protest an die tschechoslowakische Regierung zu richten.**

Am 7. Juli, an dem Tage, an dem Frau Heinrich zum letzten Male mit ihrem Manne sprechen konnte, hatte Oesterreich zum erstenmal protestiert. Am gleichen Tage ereignete sich aber schon ein zweiter Grenzzwischenfall.

In der Nähe des Dreisesselbergs geriet ein Oesterreicher, der mit einer Reisegesellschaft auf den Dreisesselberg gefahren war, auf tschechisches Gebiet. In dem Moment sprangen drei Grenzer, die im Gebüsch versteckt

gelegen hatten, hervor und schleppten den Mann ab. Die österreichische Gendarmerie intervenierte, nach etwa dreistündigem Verhör wurde der Mann von den Tschechen an die bayrische Grenze überstellt.

Am 12. Juli hatte bei Reichenthal in Oberösterreich der Hilfsarbeiter Josef Baier aus Urfahr ahnungslos die Grenze überschritten.



Er wurde von einer tschechischen Patrouille festgenommen. Erst zwei Tage später wurde er freigelassen.

Am 16. Juli wurde den österreichischen Grenzorganen ein 89jähriges Mütterlein übergeben, eine Böhmerwälderin, die jetzt in Lichtenau bei Haslach wohnt. Bei dieser Frau handelte es sich um ein bewußtes Ueberschreiten der Grenze. Die Greisin war von der Sehnsucht getrieben worden, noch einmal ihre Böhmerwaldheimat zu sehen, ehe sie die Augen für immer schloß. Sie wurde 14 Tage lang in Haft behalten.

**Die Grenze ist unsichtbar**

Die meisten Ueberschreitungen der Grenze erfolgen aus Unwissenheit. Die Grenze ist im Walde nirgends erkennbar, sie läuft mitunter mitten einen Weg entlang, und ein Schritt nach rechts oder links kann schon eine „Grenzverletzung“ sein. Nur wer weiter in das Land kommt, merkt an der Verwüstung, wie weit er gekommen ist.

**Manchmal verläuft die Grenze mitten durch ein Haus. Wir veröffentlichen hier**

ein sprechendes Bild von der Grenze im Böhmerwald. Hier läuft die Staatsgrenze mitten durch ein Haus. Der tschechoslowakische Teil ist dadurch erkenntlich, daß er in sich zusammengestürzt ist. Vom österreichischen Teil des Hauses stehen die Mauern noch und ist sogar noch der Verputz da, aber der Verfall des „tschechischen“

Teiles hat bereits den Einsturz des Rauchfanges bewirkt und macht natürlich bald das ganze Haus unbewohnbar. Durch dieses Haus geht die Linie zwischen westlicher Kultur und östlicher Verwüstung — klarer, als man sie sonst zu sehen bereit ist.

Die vielfachen Verletzungen der Menschenrechte an der Grenze rechtfertigen den Protest der österreichischen Regierung. Darüber hinaus aber muß von der tschechischen Regierung verlangt werden, daß die Minenfelder und Stacheldrähte abgebaut und MP-Posten ins Land zurückgezogen werden. Ferner muß endlich einmal den österreichischen Besitzern von Grundstücken jenseits der Grenze der Uebertritt und die Bodennutzung ermöglicht werden.

**Sengen und Brennen**

Tschechische Arbeitskommandos haben die fünf sudetendeutschen Dörfer Franzlhütte, Unterhütte, Oberhütte, Böhmischeschwarzach und Plöß mit Planierdraht dem Erdboden gleichgemacht. Die Häuser wurden niedergebrannt und die Ruinen eingeebnet.

## An der Grenze steht ein Sarg

Der Wiener Schulwart Heinrich, der unversehens über die tschechische Grenze gekommen ist, angeschossen wurde und in einem Znaimer Krankenhaus starb, dessen Sarg dann an die Grenze gebracht und pietätlos am Zollschranken auf die Straße gestellt wurde, hat nicht nur der österreichischen Öffentlichkeit die Augen über die Tschechen geöffnet, sondern auch die österreichische Regierung zu einem entschiedenen Protest veranlaßt. Ja, es ist sogar so weit gekommen, daß die kommunistische Presse, obgleich ihr Herz mehr für die tschechischen Bolschewiken als für das österreichische Volk schlägt, sich zur unterwürfigen Mahnung an die tschechischen Genossen veranlaßt sieht, doch die Verhältnisse an der Grenze zu mildern.

Jene 15 Leute in Linz, die im heurigen Februar ihren Unmut gegen eine tschechische Bücherausstellung in Oesterreich in deutlicher Weise zum Ausdruck gebracht haben, hatten sichtlich mehr Gespür dafür als manche offizielle österreichische Kreise, als gewisse Zeitungen und ein Teil des österreichischen Volkes, was von den Koexistenz-Flötentönen zu halten ist, die man in den letzten Monaten von den tschechischen Musikanten zu hören bekam. Am 1. Mai ist an der oberösterreichisch-tschechischen Grenze bei Wulowitz ein neuer Grenzübergang eröffnet worden und man hat dieses Ereignis „gebührend“ mit Flaggen und Reden gefeiert. Unweit dieses Schlagbaumes aber sind in den letzten Wochen mehrmals Oesterreicher, die über die verwilderte Grenze ahnungslos in das „Paradies“ gelangt sind, festgehalten und in das Landesinnere verschleppt worden. Zu beiden Seiten des erwähnten Schlagbaumes laufen noch die Stacheldrähte und stehen die Wachtürme mit den Maschinengewehr-Posten und jeder, der über die Grenze tritt, läuft, wie der Schulwart Heinrich, Gefahr, ein paar Kugeln in den Bauch zu bekommen, wenn er, erschreckt durch den plötzlichen Anruf aus dem Hinterhalt, versucht, das Weite zu gewinnen.

Zur selben Zeit haben die Tschechen ihre Kultur nach Oesterreich zu exportieren versucht. Es blieb nicht bei der Buchausstellung, es kam auch zu Konzert-Tourneen mit öffentlichen Empfängen bei Amtsstellen, es kam dazu, daß ein Kranz mit den verhaßten tschechoslowakischen Farben am Stifterdenkmal in Linz niedergelegt worden ist, am Denkmal jenes Mannes, dessen Heimatsort gleich den anderen deutschen Siedlungen dem Erdboden gleichgemacht worden ist. Bei allen solchen Gelegenheiten ist von Völkerfreundschaft und Versöhnung geredet worden — die Wirklichkeit aber mußte der Schulwart Heinrich erleiden.

Wir sind stets dafür eingetreten, daß das Verhältnis zwischen uns und dem tschechischen Volke nicht aus dem Blickpunkt der Rache betrachtet werde. Feierlich schwören, wo und wann immer sie zusammenkommen, die Sudetendeutschen dem Geiste der Rache und der Vergeltung ab. Das heißt aber nicht, daß die Tschechen im Schutze dieses versöhnlichen Geistes fortfahren können, Verbrechen gegen friedliebende Menschen zu begehen. Das muß ihnen von uns aus und von der österreichischen Regierung eindeutig klar gemacht werden. Wenn die Tschechen den Wunsch haben, ihre Kultur und ihren Geist über ihre Grenzen hinaus zu exportieren, so kann dies nicht der Geist des Stacheldrahtes und der Maschinenpistolen sein. Zu den Tönen tschechischer Symphoniker sind die Schüsse an der Grenze eine mißtönende Begleitung. Wenn sie ihren Fuß in das gesittete Europa setzen wollen, dann müssen die Tschechen die Sitten und Gebräuche Europas annehmen — und wenn ihnen das schon in ihrem Landesinneren nicht erlaubt sein sollte, so müssen sie ihre Grenzverhältnisse so gestalten, daß nicht eine Gefahr für friedliche Wanderer entsteht. Die Tschechen mögen die Instrumente der Musik noch so gut beherrschen, den Geigenstrich der anständigen menschlichen Gesittung haben

## Sudetendeutsches Vermögen wird frei

Nicht mehr deutsches Eigentum — Sammeleinbürgerungen rechtlich belanglos

Das Staatsvertragsdurchführungsgesetz liegt nun dem Nationalrat zur Beratung vor und wird noch in diesem Monat beschlossen werden. Das Gesetz trägt den Wünschen durchaus Rechnung, die von unserer Seite hinsichtlich des Vermögens der Vertriebenen geäußert worden sind.

In unserem Blatte haben wir schon am 5. November 1955 darauf hingewiesen, daß durch die bisherige Behandlung der Frage des deutschen Vermögens die Gefahr bestand, daß alle jene Sudetendeutschen, die auf Grund der Sammeleinbürgerungen als deutsche Staatsbürger galten, ihr in Oesterreich vor 1938 erworbenes Eigentum verlieren könnten. Das neue Gesetz hebt diese Bedenken auf: Als „Deutscher“ gilt nach diesem Gesetz derjenige nicht, der durch Sammeleinbürgerung oder im Zuge von Umsiedlungsaktionen die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten hat. Ausdrücklich wird daher im Gesetz bestimmt,

daß eine Staatsbürgerschaft nach dem Völkerrecht nur mit dem Willen des Betroffenen erworben werden kann. Darüber hinaus werden ehemaligen Deutschen, die bis zum Inkrafttreten des Staatsvertrages — 27. Juli 1955 — die österreichische Staatsbürgerschaft erworben haben, die ihnen am 8. Mai 1945 gehörigen Vermögenswerte zurückübertragen. Nach Inkrafttreten des Gesetzes werden also die bisher vorgenommenen Vermögensbeschlagnahmen aufgehoben werden, die Besitzer, die zum Teil als öffentliche Verwalter ihres eigenen Vermögens eingesetzt worden sind, als öffentliche Verwalter entlassen und gelangen wieder zum vollen Verfügungsrecht über ihr Vermögen. Von einer Uebertragungsgebühr wird dabei ausdrücklich Abstand genommen.

Wir freuen uns, feststellen zu können, daß das Gesetz dem Rechtsstandpunkt der Sudetendeutschen Rechnung trägt.

Mit dieser Entscheidung ist das Schicksal aller jener Landsleute beeinflusst, die bis zum Jahre 1945 auf dem Gebiete des heutigen Oesterreich Vermögen erworben haben, das dann, besonders in der russischen Zone, als deutsches Vermögen beschlagnahmt worden ist. Da aber die Sammeleinbürgerungen der Sudetendeutschen für das österreichische Gesetz nicht gelten, somit die Sudetendeutschen Staatsangehörige der CSR geblieben sind, entfällt auch der Grund dafür, daß Liegenschaften und andere Vermögenswerte von Landsleuten, die sich heute in Deutschland befinden, ihnen, weiterhin vorenthalten werden. Die südböhmischen und südmährischen Bauern, die diesswärts der Grenze Grundstücke besaßen, müssen also wiederum in den Vermögensgenuß ihres Eigentums kommen.

# Im Spiegel der eigenen Kritik

Schürfer als die Klagen auf dem KP-Kongreß kann keine Propaganda wirken

sie vermissen lassen, als sie den Leichnam des Schulwartes Heinrich auf die offene Straße stellten. Daher sei es gesagt: Wir wünschen keinen tschechischen Kulturimport, solange die Tschechen an ihren Grenzen demonstrieren, wie ihre Kultur in Wahrheit aussieht. Tschechische Musikanten, tschechische Sportler, tschechische Bücher sind uns in Oesterreich unerwünscht, solange die Kulturschande an der österreichisch-tschechischen Grenze nicht beseitigt ist.

Die Zeiten sind vorbei, da die österreichischen Behörden in den Gebieten, die an die Tschechoslowakei grenzen, nichts zu bestellen hatten, weil die Russen die Schlagbäume auf- und niederzogen. Nunmehr ist Oesterreich selbst in der Lage, seine Grenzen zu schützen. Das heißt nicht nur, daß österreichischer Bundesgrenzschutz in grenznahe Garnisonen einzieht, sondern daß auch der Grenzschutz dazu verhalten wird, seine Grenzverhältnisse so zu ordnen, daß sie keine Gefahr für die Umgebung werden. Wir haben ja keine Invasionsgelüste in die Wüstenei, die seit der Austreibung der Sudetendeutschen in den Grenzlandstrichen entstanden ist, da-

**Gute Qualität - Gute Bedienung  
KAFFEE DERFFLINGER, LINZ**

her sind Wachtürme mit Maschinengewehren, elektrisch geladene Stacheldrähte und MP-Schützen hinter jedem Strauch überflüssig.

Was Sache der österreichischen Regierung ist, wollen wir ihr ruhig überlassen, indem wir hoffen, daß sie ihren Protest mit der erforderlichen Energie vorbringen wird. Was aber an uns liegt — und wir glauben, daß jeder selbstbewußte Oesterreicher angesichts des Falles Heinrich zu derselben Anschauung gekommen ist — so lehnen wir solange einen Import tschechischen Geistes nach Oesterreich ab und werden ihn mehr noch als bisher boykottieren, solange nicht bewiesen ist, daß halbwegs europäische Gesittung im Verkehr mit freien Völkern wiederum bei den Tschechen einkehrt. Wir betrachten es aber auch als selbstverständlich, daß jetzt jede Einladung zu Reisen in die Tschechoslowakei, mögen sie noch so schmackhaft gemacht werden, abgelehnt wird. Denn am Schlagbaum steht ein Sarg, über den wir nicht hinwegsteigen können.

Gustav Putz

## Rückgang der Befürsorgten

Seit dem Jahre 1952 ist in Oberösterreich eine ständige Abnahme der befürsorgten Heimatvertriebenen außerhalb der Lager festzustellen.

Es waren befürsorgt: 1952 5000 Personen, 1953 4500 Personen, 1954 4000 Personen, 1955 3500 Personen.

Auch im Jahre 1956 ist eine Abnahme zu verzeichnen. Diese Abnahme ist vor allem auf die Regelung der Pensionen und der Renten sowie teilweise auf Eingliederung Befürsorgter in den Arbeitsprozeß zurückzuführen.

## Der Koppenvater

Liebe Freunde! Ich bin härlafroh, daß mir inzwischen nicht geschehen ist. Weil ich das letztmal mit den Sozialabkommern a su Schlitten gefahren bin, hab ich das unguete Gefühl nicht abschütteln können, die tun mir heimlichlicherweise was an. Aber wie Ihr seht, bin ich zur Zeit noch in Freiheit, lebe und kriege sogar Briefe aus Restdeutschland. Eine Beschattung meiner bürgerlichen Person hat also noch nicht eingesetzt. Wenn dies der Fall wär und Hauke Karl, der de jetzt im Rheinland als Kohlenkumpel unter der Erde herumrumort, dergleichen erfahren hätte, ich glaub, er hätt sich niemals getraut, mir einen solchen Brief zu schreiben. Der Briefträger hat ihn mir gestern nachmittag zugeschleppt. Mein Gott, der Hauke! Von dem hatte ich doch schon jahrelang nichts gehört. Jetzt meldet er sich und schreibt, daß es ihm ganz gut ging und daß er genau vor einem Jahr im Kreis seiner Freunde und Landsleute ein schäumendes Fest gefeiert habe und daß er jetzt drauf kommt, daß das Geld für dieses Freudenfest so gut wie nausgeschmissen war. Na ja, ich kann ja Korlan verstehn. Als er damals ausgewiesen wurd und nach Deutschland ging, da hatte er sein gutgläubiges Herz bis zum Rand voller Hoffnung. Ich lese immer und immer wieder die Zeilen, die er mir da geschrieben hat. Hauke war einmal Weinbauer in Südmähren. Daß sein Haus und seine Keller voller Fässer beim Teufel waren, damit hatte er sich nach und nach abgefunden. Er begriff auch mit der Zeit, daß seine Weingärten für ihn wohl lange nimmer blühen werden. An eins aber klammerte er seine Hoffnung: Und das waren mehrere Joch Bauergrund. Die liegen nämlich in Niederösterreich herüben.

„Das ist mein letztes Vermögen“, schreibt Karl und fügt hinzu, daß er natürlich jetzt nicht mehr als Weinbauer oder Bauer nach Oesterreich kommen wolle, daß er sich aber mit dem Gedanken getragen habe, die Felder zu verschepfern. Im Vergleich zu dem anderen, was jetzt drüben liegt und in einer Kolchoswirtschaft halb versaut, nicht viel, aber immerhin etwas und der Mensch freut sich. Ihr könnt mirs glauben, wie ich mich

Wenn man etwas über die Kommunisten schreibt, berufen sich die Kommunisten immer, daß es sich um antikommunistische Propaganda handle. Um ein lebendiges und farbiges Bild dessen geben zu können, was in unserer Heimat vor sich geht, haben wir einige Stellen der verschiedenen Reden, die an der Konferenz der Kommunistischen Partei gehalten worden sind, wörtlich übersetzt, und geben sie ohne Kommentar wieder.

Es sprach der Innenminister Rudolf Barak. Zum Prozeß Slansky sagte er: „Es war ein Fehler, daß damals die Sicherheitsorgane nicht schnell genug die Situation erfassen konnten und die Wahrheit von den Lügen und Unwahrheiten trennen können und daß sie auch nicht die erzwungenen Aussagen erkannten.“ — „Die Anwendung von unrichtigen Untersuchungsmethoden war schrittweise aber gründlich ausgemerzt.“ — „Wir werden offen und ehrlich alle jene Fälle überprüfen, wo es in der Vergangenheit zur Störung sozialistischer Gesetzmäßigkeit gekommen ist.“

Ueber die Erfüllung des Fünfjahresplanes erstattete Marie Matouskova Bericht aus den Lenin-Werken in Pilsen. Sie sagte: „Gerade jetzt am Anfang des Fünfjahresplanes tragen wir es schwer, daß wir kein Material haben. Wir mußten 150 Arbeiter auf Urlaub schicken, weil wir für sie kein Material haben. Am Ende des Jahres werden wir es dann im Sturm einholen wollen.“

Ueber die Hochschulen sprach Peter Celotka aus Preßburg. Er sagte: „Auf unseren Hochschulen kam es zu einer ganzen Reihe von Unzulänglichkeiten, die in erster Linie die Organe der Staatsverwaltung verschuldet haben, angefangen vom Ministerium bis zu den Rektoren und Dekanaten der einzelnen Fakultäten. Man hat zu oft die Studienpläne gewechselt, man hat verschiedene Reformen eingeführt, zu denen weder die Professoren noch die Studenten ein Verhältnis hatten; die Studenten sind durch eine Masse von Pflichtstunden überlastet; in einigen Semestern kommt es wieder zu zuvielen Prüfungen, auch die Qualität der Professoren läßt viel zu wünschen übrig. Die Hochschulen sind zu sehr zentralisiert. Der Marx-Leninismus wird rein dogmatisch gelehrt, deshalb kam es zu den Studentenunruhen.“

## Hotel „Goldenes Schiff“

GMUNDEN, Rathausplatz

empfehl: ZIMMER, ERSTKLASSIGES RESTAURANT, ESPRESSO-BUFFET, KAJÜTE, GESELLSCHAFTSSAAL, GARAGEN

LANDSMANN FRANZ PRECHTL

Ueber den Stand der Wissenschaft sprach Jan Bureš, wissenschaftlicher Mitarbeiter des physiologischen Institutes in Prag: „Im Geiste der Brüner ideologischen Konferenz benutzten die Wissenschaftler mehr politische als wissenschaftliche Argumentationen. Zitate aus den Werken Pawlows wurden mehr geschätzt als tatsächliche Ergebnisse des Experimentes. Die unwürdige Komödie mit den philologischen Arbeiten Stalins, die als ein geniales Werk geschätzt worden sind, fand Anklang auf jedem wissenschaftlichen Feld. Noch größere Schäden wurden durch Unter-

selber gefreut hab, wie a Schneekönig, als ich das gelesen habe. Aber leider kam auch in Haukes Brief das dicke Ende nach. Er schreibt nämlich:

„Die ganzen Jahre über war der Russe in Niederösterreich. Da wärs purer Blödsinn gewesen, über einen Verkauf zu diskutieren. Zu meinem Trost hat dieses „Deutsche Eigentum“ ein niederösterreichischer Bauer gepflegt. Hat gepflügt und gesät, hat sich und die Seinen ernährt und gab davon auch dem Staat, was des Staates ist. Koppenvater! Als ich von Euerem Staatsvertrag Wind kriegte, hab ich mich genau so gefreut wie die Oesterreicher selber. Schließlich bin ich ja praktisch auch einer. Eines Tages les ich dann in der Zeitung, daß sich die Russen endlich verfrachtet haben. Ich glaub, vom Rhein bis zur Leitha hat man meinen Erlösungseufzer hören müssen, denn jetzt konnte ich wieder an meine Felder heran. Jetzt mußte endlich nach zehn Jahren mein Weizen auch wieder einmal für mich blühen. Wie der letzte Bolschewistenstiefel über der Grenze war, setzte ich mich hin und schrieb an den Niederkrotenthaler, der was der Bauer ist, der meine Felder bewirtschaftet hatte, und fragte an, ob er mir den ortsüblichen Pacht für die vergangenen zehn Jahre zahlen tät und er sollte es gleich auf mein Sparkassenkonto anweisen. Weil ich sowieso mit der berühmten Gemütlichkeit rechnete und mir gut vorstellen konnte, daß der Niederkrotenthaler bei einer so entscheidenden Sache eben nicht hudehln wollte, wartete ich gern die vier Monate, bis endlich ein Brief kam. Aber er schrieb nicht sehr viel. Nur daß er nicht zahlen wollte. Kruzifix, wieso denn?! Ich schickte ihm einen zweiten Brief. Nach wiederum vier Monaten kam seine Antwort. Er meinte, daß im Zuge der „le-bedenklichen“ Schenkungen oder, was weiß ich, wie er das bezeichnet hat, die Felder gar nicht mehr mir gehörten und ich sollte ihm sei „Ruah“ lassen.“

Warum hat er denn da nicht geklagt, der Hauke?, brummte ich für mich hin. Jetzt kann man doch schon so was zwischenstaatlich regeln. Aha! Wie ich weiterles, erfähr ich, daß er sowieso schon seine Klage eingebracht hat. Auf der nächsten Seite, von einem handfesten Fluch eingeleitet, den ich hier nicht wiederzugeben wage, fährt Hauke Karl fort:

schätzung der kapitalistischen Wissenschaft angestiftet. Nach dem Jahre 1951 wurden die Devisen für den Ankauf von westlicher wissenschaftlicher Literatur fast gar nicht mehr zugeteilt. Obwohl es heute zu einer Besserung kam, sind wir nicht an dem Punkt angelangt, der vor dem Jahre 1951 maßgebend war.“

Ueber die Not der Hochschulen in Brünn sprach Vilibald Bezdíček: „Angefangen 1918 wurden in Brünn 26 Hochschulfakultäten gegründet. Für alle diese Fakultäten hat man nur ein Gebäude gebaut, alle anderen waren in Gymnasien, im Blindeninstitut, in den Kindergärten, in Alumnaten, ja sogar im Armeehaus untergebracht. Schließlich aber, die jüngste Hochschule, die Technische Militärakademie, hat die Gebäude aller Fakultäten beschlagnahmt, alle Kollegien, die Eisenbahndirektion, viele andere Objekte, sogar das Kreisgericht.“

## Bankhaus Berger & Comp.

WECHSELSTUBE SALZBURG  
Alle bankgeschäftlichen Transaktionen RATHAUSPLATZ 4

Ueber die Kulturpolitik sprach Vavclav Kopecky: „Beim Schriftstellerkongreß kam es bedauerlicherweise dazu, daß einige Schriftsteller ihre Tribune dazu benützt haben, um Fragen der innerpolitischen Diskussion aufzuwerfen und sich gegen unsere volksdemokratischen Einrichtungen zu stellen. Es nützte solche Leute aus, die jahrelang auf diese Gelegenheit gewartet haben. Wir mußten leidenschaftliche Exaltationen im Geiste des Liberalismus anhören — wobei auch Schriftsteller auftraten, die bis zum Kongreß als Sektierer-Inquisitoren gelolten haben. Es wird Sorge des Schriftstellerverbandes sein, mit den oppositionellen Schriftstellern fertig zu werden.“ (!!!) „Die Propagandisten wollten die Studenten durch den falschen Slogan der „Freiheit“ beeinflussen.“

Ueber das Theaterwesen sprach Josef Vetovec: „Das Kulturministerium hat 720 Beamte. Das Ministerium, um nicht den Eindruck zu erwecken, daß es die Theater dirigiert, überläßt sie der Anarchie. Das Ministerium begeht wesentliche Fehler bei der Verwaltung von 55 Theatern in 19 Bezirken. Im Fünfjahresplan haben wir über die Entwicklung der Kultur und des Theaterwesens nichts erfahren. Dies ist bedauerenswert.“

Nach der Tagung der Kommunistischen Partei in Prag herrscht unter den Funktionären der Gau-Organisationen eine noch größere Uneinlichkeit und Nervosität, besonders soweit es sich um den Anti-Stalin-Kurs handelt. Es dringt durch, daß Fierlingers Verhandlungen während seines letzten Besuches in Belgrad zu keinem Erfolg geführt haben. Fierlinger versuchte, die jugoslawischen Politiker zu einer Mäßigung des Kurses bei der sogenannten Rehabilitierung jener Leute zu veranlassen, die bisher im Anti-Tito-Kurs verurteilt wurden. Ein Teil der Kommunisten in der CSR zeigt sich nicht geneigt, die Stalin-Doktrine abzulegen, während der andere Teil wieder für die heutige Politik Chruschtschows ist.

Die Aenderung im Politbüro und Sekretariat der KPC weist auf eine Art Kompromißlösung hin. Aus den Rundschreiben, die

die Gausekretariate der KPC erhalten, geht hervor, daß man Befürchtungen hat vor Sabotagen im Partei- wie auch im Wirtschaftsapparat.

## Porto in die CSR erhöht

Ab 1. August treten auf Grund eines Ueberkommens zwischen Oesterreich und der CSR neue Postgebühren in Kraft. Die bisherigen Ermäßigungen gegenüber dem Weltposttarif wurden aufgehoben, so daß also für einen Brief nunmehr ein Porto von 2.40 S zu entrichten ist — genau wie in das übrige Ausland.

Gegen diese Gebührenerhöhung wird nicht viel einzuwenden sein. Die Sudetendeutschen aber haben den Wunsch, daß gegenüber der Deutschen Bundesrepublik jene Ermäßigung wieder eingeführt wird, die früher bestanden hat. Zwischen den sudetendeutschen Familien in Deutschland und Oesterreich besteht verständlicherweise ein starker Briefverkehr. Vielfach müssen auch aus Deutschland Unterlagen für soziale Rechte und Dokumente beschafft werden. Aus sozialen Gründen wäre eine Gebührenermäßigung zwischen Oesterreich und der Deutschen Bundesrepublik anzustreben, die auch im Interesse des starken Geschäftsverkehrs läge.

## Van Heuven-Goedhart gestorben

Der Hochkommissar der Vereinten Nationen für das Flüchtlingswesen, Dr. Gerrit van Heuven-Goedhart, ist im Alter von 55 Jahren in Genf einem Schlaganfall erlegen. 1950 wurde Dr. van Heuven-Goedhart, von Beruf Journalist, von der UNO als Flüchtlingskommissar eingesetzt. Das Werk, das er zu übernehmen hatte, war mit unsäglichen Schwierigkeiten verbunden. Zunächst galt es, die Staaten auf eine Flüchtlingskonvention festzulegen. Dann durfte der Hochkommissar endlich ein Hilfsprogramm ausarbeiten und er erhielt die Ermächtigung, zum erstenmal für das Jahr 1955 die Staaten zur Hilfe aufzurufen. Von der Bewilligung eines Rahmenplanes aber bis zur Aufbringung der Mittel war ein langer Weg. Der Hochkommissar reiste durch die ganze Welt, um die Regierungen zur Hilfe zu bewegen, und erst spät, im Laufe des Jahres 1955, hatte er die Mittel beisammen, um das erste Hilfsprogramm starten zu können, das nunmehr auch bei uns in Oesterreich beginnt seine Früchte zu tragen. Ebenso war der Hochkommissar dabei, für das weitere Hilfsprogramm für 1956 die Mittel aufzubringen. Innerhalb eines Zeitraumes von fünf Jahren sollte er die größten Nöte der Flüchtlinge lindern.

Dr. van Heuven-Goedhart brachte für seine Berufung vor allem ein menschliches Herz und einen großen Arbeitswillen mit. Diesen konnten auch die vielen Widrigkeiten, zum Teil sogar Gehässigkeiten, die ihm persönlich und seiner Aufgabe entgegengebracht wurden, nicht zerstören. Die Heimatvertriebenen betrauern den plötzlichen Tod dieses Mannes, der auch für die in Oesterreich lebenden Heimatlosen viel Verständnis gehabt und viele Mittel freigemacht hat. Sie hoffen nur, daß damit das Werk der internationalen Flüchtlingshilfe der UNO nicht zu Grabe getragen wird und daß Dr. van Heuven-Goedhart einen Nachfolger von ähnlichen menschlichen Qualitäten erhält.

„Jetzt sitz ich da, lieber Koppenvater! Der österreichische Gerichtshof hat meine Klage glattweg abgewiesen und läßt mich eine Stange Geld brandeln für die Kosten des Gerichtsverfahrens. Woher sollte ich denn soviel Geld nehmen und nicht stehlen? Weil ich nicht hatte und obendrein auch meinen Berufungsprozeß verspielte, ist mein ganzer in Euerem Land liegender Besitz zum Zweck der Spesendeckung einfach unter den Hammer geraten. Mein letztes Vermögen ist beim Teufel, und was mir blieb, ist das Vertrauen in Eure Rechtssprechung. Wer hätt sich das gedacht?!“

Ja also, ich hätt mir das auch nicht gedacht. Jetzt soll ich von hier aus der Sache noch einmal nachgehen. Ich glaub, das wird a ganz verzwickte Beschäftigung, die der Hauke da von mir abfordert. Ich möchte den lieben guten Karl trösten, aber ich weiß im Augenblick nicht recht, womit. Die Felder sind futsch, der Pachtzins ist futsch und der Berufungsprozeß hat auch nicht seine volle Vertrauen in Frau Justitia gesetzten Hoffnungen erfüllt. Vielleicht kann ich Hauke ein bißchen Mut machen, wenn ich ihm in den nächsten Tagen einen Brief zukommen lasse und schreibe, daß die halb nackte Frau Justitia kürzlich in einem Prozeß doch einmal, zumindest mit einem Auge, unter der Binde durchgeblinzelt hat. Da war nämlich die Geschichte mit einem Brauereidirektor aus Znaim oder Nikolsburg. Hauke wird ihm sicher gut kennen, denn er ist ja so eine Art Landsmann. Der alte Herr war nämlich recht schlau und ich muß ihm bei nächster Gelegenheit einen unverhofften Besuch abstatten. Schließlich wohnt er ja in Oesterreich. Der hat nämlich solang in den Akten und Grundbüchern herumgewühlt, bis er entdeckt hat, daß die Brauerei, deren Direktor er viele Jahre lang war, in Niederösterreich einen immerhin ganz beachtlichen Besitz hatte. Die Brauerei drüben ist verstaatlicht und der in Oesterreich liegende Besitz wird in den Grundbüchern noch brav geführt, wie sich gehört. Da ist nichts geändert worden. Halt! Hat sich der alte Herr gedacht, so schlau bin ich auch noch wie die Kolchosinger. Wer hätt's dem Alten zugetraut, setzt der sich hin, reicht in wohl gesetzten Worten eine Klage gegen die böhmische Brauerei ein und macht

nach einigen Wochen einen völlig jugendlichen Luftsprung, weil das Gericht ihm glatt rechtgegeben hat. Das Viertel Wein, das er sich auf diesen Fall hin zubilligte, wär ihm aber fast zum Verhängnis geworden. Er verknutzte sich daran entsetzlich, als er hörte, seine Gegnerschaft habe gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Der wackere Direktor hatte sich aber bald wieder in der Gewalt, denn er wartete mit der Ruhe eines alten, erfahrenen Hasen auch die Entscheidung der dritten Instanz ab. Und auch die gab ihm recht.

## Bullrich-Salz

Nach Geselchtem, Leberwurst und Schmalz verlangt der Körper Bullrich-Salz.

## Bullrich-Tabletten

Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß ihm jetzt wesentlich wohler ist. Jetzt kriegt er nämlich seine Nachzahlung, hat seine Pension und lebt nach zehn Jahren endlich so, wie es sich gehört. Lieber alter Freund! Obwohl ich Dich nicht kenne, rufe ich Dir voller Verständnis und Mitfreude ein markerschütternd kräftiges Prost zu und wie ich Gelegenheit habe, kreuze ich bei dir auf. Nicht um billig zu einem Schoppen zu kommen, sondern um dir in aller Freundschaft eine kleine Generalbeichte abzunehmen, wie man's macht, daß man doch noch hie und da zu seinem Recht kommt. Ich will's auch wieder nicht für mich wissen, sondern für die vielen anderen, die vielleicht in ähnlicher Weise zu ihren Nestschen kommen könnten, die heut aber in der Tinte sitzen und verzweifelt nachdenken, wie sie herauskommen können. Zunächst aber muß ich — wie schon gesagt — die ganze Geschichte Hauke Karl schreiben, der mir sonst vor lauter Wut noch die rheinischen Kohlengruben in Brand steckt. Liebe Baudenbrüder! Laßt mich für heute wieder einmal schließen und denkt unentwegt an Eueren meist bösmauligen, im Grunde genommen aber durch und durch menschenfreundlichen Koppenvater.

# Die Stadt der deutschen Ritter - Komotau

„Wie gefällt es Ihnen in Komotau?“  
 „Ja, das hat eine sehr schöne Umgebung!“

Das war immer das einleitende Gespräch über Komotau.

Ist denn Komotau nicht selbst, ohne den grünen Kranz seiner erzgebirgischen Wälder, eine schöne Stadt?

Nun, seine baulichen Reize offenbaren sich nicht jedermann und nicht auf der Stelle. Spricht man die Namen Eger, Elbogen oder Teplitz und Reichenberg aus, so hat man einen festumschriebenen Begriff vor Augen. Die Orte samt ihrer Bevölkerung bilden ein gut übersehbares Ganzes.

So leicht wird es einem in Komotau nicht gemacht. Bald stößt man beim Herumschlendern in den Gassen auf so manches nette Fleckchen, das wie aus Nürnberg entlaufen scheint oder aus dem alten deutschen Prag, auf altes Kirchen- und Klostergemäuer. Der Marktplatz bildet mit seiner Geschlossenheit einen erfreulichen Anblick und Wunder über Wunder. Selbst unter den neuen Häusern gibt es welche, die ein gutes, modernes Gesicht haben.

Hat Komotau ein nur ihm eigentümliches Volksleben? Darüber etwas Vernünftiges zu sagen, ist schwer, und man wird begreifen, daß ein flüchtiger Besuch der Stadt darüber keine Auskunft geben kann. Der enge Zusammenhang mit dem sächsischen Volksstamme fällt wohl zunächst auf, dann eine gewisse Verwandtschaft mit den „Soozern Gorkenlotschern“ und ein gelegentlicher Einschlag des Egerländer Dialekts. Der Grundstock der eingewanderten bürgerlichen Familien war jedenfalls von Sachsen, hauptsächlich Meissen, herübergekommen.

Auffallend gering war der Einfluß des Tschechischen. Die Eindeutschung des im Laufe der Zeit eingewanderten tschechischen Elementes war fast vollständig gelungen. Am Abend hörte man die Dienstmädchen und Burschen viel weniger tschechisch reden als etwa in Brüx, Teplitz, Aussig oder Reichenberg. Auch dialektische Ausdrücke, die aus dem Tschechischen übernommen waren, wie „Watschine“ für Jause und „Wawe“ für altes Weib, fanden sich eigentlich recht selten. Die Fabriken hatten fast ausschließlich deutsche, in besseren Stellungen auch reichsdeutsche Arbeiter. Und selbst der Handwerker fand in der Umgebung deutsche Lehrlinge, allerdings nicht in der für eine gedeihliche Entwicklung des Handwerkes wünschenswerten und erstrebenswerten Anzahl.

Komotau ist eine alte Handelsstadt, der Straßenzwang, Stapelrecht und Banneile

frühzeitig vor anderen Städten eine wirtschaftliche Vorzugsstellung geschaffen hatten. Es hat seine Lage an uralten Verkehrswegen, insbesondere zwischen Böhmen und Deutschland, wohl auszunutzen verstanden. Und sein Handel mit Holz, Getreide, Heu und Vieh war schon im Mittelalter sehr bedeutend. Auch hatte es das Vorrecht des Salzverkaufs. Schon im Jahre 1397 verzeichnete der Chronist in Komotau den Bestand einer Warenhalle, in der allerlei Rohprodukte und gewerbliche Erzeugnisse verkauft wurden. Auch der Schleichhandel über das Gebirge soll damals, nebenbei erwähnt, schwunghaft betrieben worden sein. Man munkelt sogar von doppelten Fußböden in dem und jenem alten Kaufhaus, die ein gutes Versteck für die gepackten Waren boten.

Das Handwerk sah in Komotau im 15. und 16. Jahrhundert die Blüte seiner zünftigen Organisation. Dann kamen lange, lange Jahre des vollständigen Verfalls, in denen selbst die alten Webstühle, die auch Geschlechter recht und schlecht ernährt hatten, zu Brennholz zerschlagen wurden. Und erst in neuerer Zeit vollzog sich ein langsamer Aufstieg, der etwa durch drei Jahreszahlen angedeutet werden kann: 1875 Gründung des Gewerbevereines, 1881 die erste Gewerbeausstellung und 1913 die Deutschböhmisches Landesschau, die in allererster Reihe eine Handwerksausstellung war und die zeigte, auf welcher hohen Stufe der Entwicklung das Handwerk in Böhmen stand.

In der Handelstadt Komotau war einst begreiflicherweise der Fuhrmann eine wichtige Person. In Krüma, im Gasthof „Zur Spitz“, hing ein sehr altes Bild: „Das Leben auf der Landstraße“, mit einem Gedicht, „Abschied eines Fuhrmannes an seine jungen Genossen“. Die ganze Romantik der Landstraße lebte da auf, und ein müder Glanz davon wehte noch in stiller Mondnacht in den weitläufigen Höfen der alten Komotauer Einkehrhäuser, im „Grünen Baum“ und im „Schieferhof“. Mancher Komotauer erinnert sich, daß noch in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts jeden Dienstag der Stellwagen des Anton Thum aus Udwitz von Komotau nach Prag fuhr.

Heute ist die Stadt Knotenpunkt von fünf oder sechs Eisenbahnlinien.

In Elbing in Westpreußen stand eine Brunnenfigur des Landmeisters von Preußen des Deutschen Ritterordens, den Hermann Balk, ein Werk des Bildhauers Harro Magnussen. Das war der Taten- und Arbeitsmensch, halb Krieger und Staatsmann, halb Bauer, Ingenieur und Händler. Keine

Pose, nichts Theatralisches haftete ihm an.

So konnte der Landmeister Balk angesehen haben, als er sich ums Jahr 1233 nach Böhmen begab, um hier im Auftrage des Hochmeisters die Verhältnisse des neu erworbenen Ordenslandes zu regeln.

Noch ist es nicht lange her, daß man geneigt war, im Deutscher Orden Heiligen zu sehen, der, umglänzt von der Strahlenkrone der Tugendhaftigkeit, allzeit Gott, die heilige Jungfrau und die Satzungen seines Ordens vor Augen hatte und Gut, Leib und Leben christlichen Idealen zum Opfer brachte. Erst die neuere Forschung hat den Ordensbrüdern ihr Menschentum zurückgegeben und den Ruhm, der ihnen gebührt: daß die Kämpfer waren von härtester und Staatsgründer von genialster Art.

In seiner Geschichte des Deutschen Ritterordens hat Max Oehler nachgewiesen, daß die Tätigkeit der Deutschen Ritter bis zum Eintritt in den Preußenkampf keineswegs darauf beschränkt blieb, sich tapfer mit den Sarazenen herumzuschlagen. Die preußische Epoche des Ordens war das letzte Glied einer Entwicklungskette, das Endergebnis einer unvergleichlich harten Schule auf allen Gebieten: militärisch, kolonialisatorisch, verwaltungs- und bautechnisch, finanzwirtschaftlich und handelspolitisch.

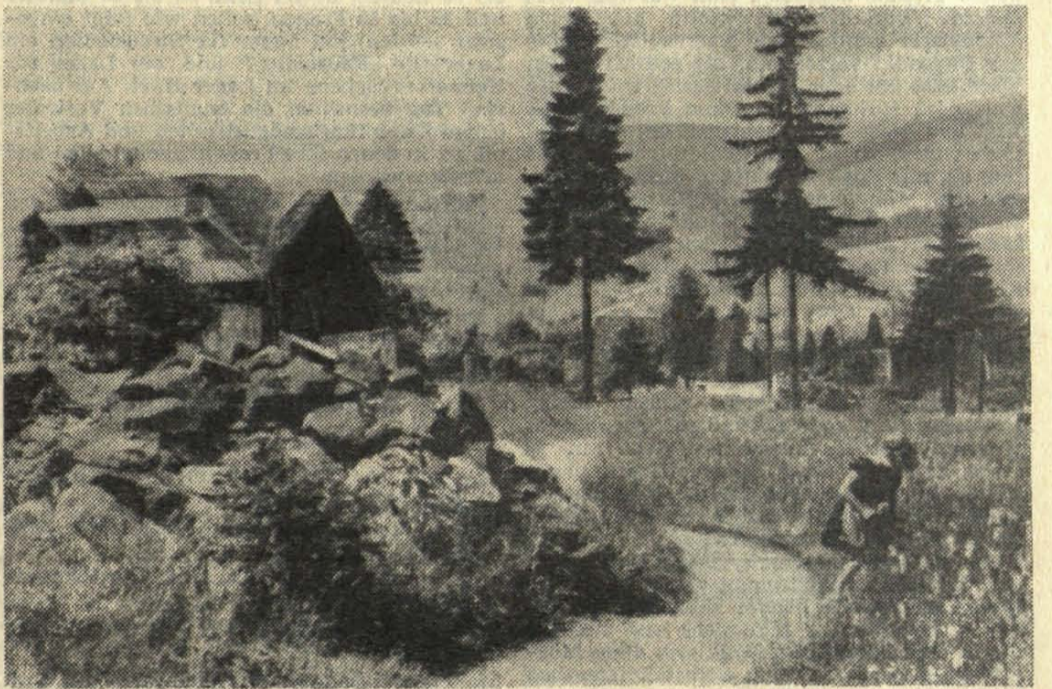
Von der Landeskomturei Komotau aus erstreckten die Ritter ihre kolonialisatorische Arbeit auf weite Gebiete Böhmens und seiner Nachbarländer, und sie haben zur Einführung und Seßhaftmachung des Deutschtums in Böhmen sehr viel beigetragen, wobei sie mit dem deutschen Adel, Bürger und Bauer Hand in Hand gingen.

In allen Komtureien des Deutschen Ritterordens wurde besonders der Ackerbau rationell betrieben. Ihre Jahresrechnungen weisen häufig in allen Getreidearten sehr ansehnliche Vorräte auf. Daneben wurde auch Hopfen gebaut. Ganz besondere Pflege fand die Viehzucht. Vor allem wurden Schweine, Schafe, Hornvieh und starke Arbeitspferde gezüchtet. Die Ordensritter betrieben mit allen Produkten ihrer Wirtschaft einen schwungvollen Handel.

In dem Schlosse, in dem einst der Deutsche Ritterorden seine Residenz aufgeschlagen hatte, dem heutigen Rathaus von Komotau, hörte man zu Zeiten, wenn Mitternacht nicht ferne war, in den Gängen Getöse und Krachen — Türen öffneten sich und wurden geschlossen — Schatten huschten hin und her — bald ertönten Murmeln und Orgelklang, bald wieder die Silberstimmen kleiner Glocken. Hell erleuchtet schien der große Saal, wo weiße Ritter knieten. Bald war alles vorüber, nur die Windsbraut hörte man in den Kaminen.

So ist heute alles vorüber mit Komotau, mit der Residenz des Deutschen Ritterordens, mit den deutschen Handwerkern, Bauern, Adeligen und Kaufleuten.

Ist alles vorüber? Otto Payer



Die romantische Landschaft des Erzgebirges

## Unsere Mundart

Ein teures, geistiges Erbe unserer Ahnen, die angestammte Mundart, hatte sehr lange gegen ein Vorurteil zu kämpfen. Entsetzt schrie manche Mutter auf, wenn sie ihr Kind in der Volkssprache reden hörte und mit argen Worten wurde dem Kinde verboten, in der Mundart zu sprechen, weil es nicht fein sei. Anstatt das mundartliche Sprachgut festzuhalten, zu pflegen und zu verbreiten, bemühten sich Menschen in ihrem Unverstande die Volkssprache zu unterdrücken und als unwürdig hinzustellen.

Die Mundart ist nichts Willkürliches, nichts Ordinäres, wie viele Menschen in ihrer Gedankenlosigkeit meinen, sondern die Sprache unserer Ahnen, wie sie nahezu unverändert noch heute vom Volke gesprochen wird. Die Schriftsprache, die in ihrem Bestreben, allen Worten die möglichst einfache Ausdrucksform zu geben, alles überflüssig Scheinende über Bord warf, hat sich von der Ursprache so weit entfernt, daß über kurz oder lang ein neues Sprachgefüge entsteht, das kaum mehr einen Zusammenhang mit der Sprache unserer Ahnen aufweist.

Vor nahezu 300 Jahren hat ein schlesischer Schriftsteller namens Andreas Gryph das erstmalig die Mundart in das deutsche Schrifttum eingeführt, sein Schwank „Das verliebte Gespenst“ ist uns erhalten geblieben. Die Mundart von damals weist zur heutigen so geringe Unterschiede auf, daß jeder Schlesier das Büchlein mit Genuß lesen könnte. Drei Jahrhunderte sind vergangen und trotzdem fast keine bedeutende Unterschiede in der Aussprache!

Im 19. Jahrhundert nahm die Mundartliteratur einen größeren Aufschwung, weil Schriftsteller von Rang und Namen sich der Volkssprache in ihren Werken bedienten. Karl von Höltey hat mit seinen schlesischen Gedichten Aufsehen erregt, obwohl er auch von namhaften geistigen Größen deshalb verspottet wurde. Erst Gerhart Hauptmann hat mit seinen dramatischen Arbeiten in Mundart die deutsche Bühne erobert und ungeahnte Erfolge errungen. Seine Werke „De Waber“,

„Fuhrmann Henschel“, „Vor Sonnenaufgang“ und viele andere haben den Ruhm der schlesischen Dichtkunst in Mundart verbreitet.

Die schlesische Volkssprache hat altdeutsches Gepräge, was der häufige Gebrauch des reinen „A“ beweist; die Zeitwörter, die auf „an“ enden, wie „spellan, drusan, pischpan“, sind altgermanischer Herkunft in der mundartlichen Sprache. Im allgemeinen hat die Volkssprache ihre eigentümliche Form seit vielen Jahrhunderten fast unverändert bewahrt und gerade in der Volkssprache ist ohne geschriebenes Gesetz eine gefühlsmäßig überaus feine Begriffsunterscheidung möglich, die in ihrer Einfachheit eine verblüffend reiche Ausdrucksmöglichkeit bietet. Was für behaglich und angenehm wirkende Worte hat die schlesische Sprache mit ihren vielen klangfüllenden Selbstlauten? Aber trotzdem fügen sich wuchtig und machtvoll die Sätze aneinander!

Wer Geschichten in Mundart vorzutragen versteht und befähigt ist, den Volkston in seiner natürlichen, einfachen, frischen, lebendigen Art zu bringen, wird die Zuhörer mitreißen und ihnen einen Genuß verschaffen, der noch lange nachwirkt.

Viele Menschen sprechen die Mundart, haben aber nicht die Geduld, mundartlich Geschriebenes zu lesen, weil ihnen der Klang des Wortes geläufig ist, nicht aber das Bild in gedruckten Buchstaben. Daraus erklärt sich auch der geringe Leserkreis der Mundartliteratur, besonders der schlesischen. Das Plattdeutsche ist durch Fritz Reuter weit verbreitet, aber das Schlesische findet keine Verleger von Bedeutung. Wenn schon in der Schule den Kindern die Mundart als das Mittel zur Einführung in die Entwicklung der Schriftsprache gelehrt würde, wenn mundartliche Gedichte und Geschichten häufig gelesen würden, dann käme die Volkssprache mit ihren herz-erfrischenden Worten und ihrem ansehnlichen Wortschatz wieder zu dem Ansehen, das sie verdient. Dann könnten die heimat-treuen Schriftsteller, die sich bemühen, den Schatz zu heben, und alle vergessenen Worte wieder lebendig zu machen, wenigstens in späteren Jahren auf einen große-

ren Leserkreis hoffen und das Bewußtsein im Herzen tragen, dem Volke das wieder-erworben zu haben, was wertvoll und schön, aber achlos am Wege lag und in Gefahr war, zu verderben...

Volkstum, Mundart, zwei helle Sterne leuchten dir treu in die Ferne. Wenn Verflachung und Oede dich umtost, sind sie Schutz dir und guter Trost. Wer sein Volk und dessen Sprach' vergißt, ist nicht wert, daß er geboren ist.

Richard Sokl

Richard Sokl:

### Wenzel Müller — ein vergessener Komponist

„Kommt ein Vögel geflogen, setzt sich nieder auf mein'n Fuß...“

Wer denkt daran oder wer weiß es überhaupt, daß dieses mehr als 150 Jahre alte Liedchen von Wenzel Müller ist, ebenso wie das zu einem Volkslied gewordene „Nun leb' denn wohl, du stilles Haus“ diesen Künstler aus dem Sudetenlande zum Vertoner hat.

Von den vielen Hunderten Tonschöpfungen, die Müller in seinem Leben schuf, sind nur wenige auf unsere Zeit übergegangen, obwohl er damals einer der berühmtesten Komponisten war, dessen Lieder, Opern, Operetten und sonstige Werke den Weg über alle Bühnen Europas machten.

Müller wurde im Jahre 1767 in Turnau, Bezirk Mährisch-Trübau, geboren. Sein musikfreudiger Vater, der Schulmeister gewesen sein soll, unterrichtete seinen Sprößling im Geigenspiel und Notenschreiben und schon im Kindesalter durfte Wenzel an Festtagen im Kirchenchor geigen — aber nur, nachdem er sich besonders gut aufgeführt hatte.

Die Großen der damaligen Musikwelt waren unter anderem Josef Haydn, der Kapellmeister des Grafen Eszterhazy in Eisenstadt, und der junge Wolferl Mozart, der sich der besonderen Gunst der Kaiserin Maria Theresia erfreute. Ohne Förderung durch einen hohen oder reichen Gönner konnte kein Künstler der damaligen Zeit zur Geltung kommen: Fürstenhöfe hatten ihre eigenen Musikkapellen, auch Bischöfe und reiche Klöster betätigten sich als Förderer der schönen Künste. Die Theater, die ein mehr oder weniger sicheres Dasein führten, waren vor allem auf Nutzen eingestellt und

erst in zweiter Linie auf hohe Kunst. Sie bemühten sich wohl, Künstler zu beschäftigen, aber noch mehr waren die Herren Direktoren bestrebt, Gehälter und Tantiemen möglichst niedrig zu halten.

Als Wenzel Müller sich erwachsen fühlte, bewarb er sich um eine Stelle im Brüner Theater als Geiger und kam auch unter. Er wurde bald als erster Geiger beschäftigt und bald darauf aushilfsweise als Kapellmeister. Seine gute Ausbildung vom Vaterhaus und dazu noch eine Vervollkommnung bei Dittersdorf in Freiwaldau ermöglichten ihm diesen Aufstieg.

In Brünn schrieb der damals kaum 20jährige Musiker seine erste Operette, zu der Professor Zehnmark das Libretto verfaßte. Die Brüner bejubelten dieses Erstlingswerk Müllers und Direktor Waizhofer konnte „Das verfehlt Rendezvous“ mehrmals über die Bretter gehen lassen. Trotz dieses Erfolges träumte unser junger Freund jedoch von Ruhm und Reichtum in der Residenzstadt Wien. Es gelang ihm, im Leopoldstädter Theater, dessen Leitung Marinelli innehatte, eine Anstellung zu finden.

Marinelli, selbst Dichter und Komponist, der humorvolle Singspiele und leichte Operetten verfaßte, erkannte bald die hohe künstlerische Begabung des jungen Mannes, förderte ihn und gab ihm auch gute Anregungen für sein Schaffen. Hier fühlte sich Müller nun in seinem Element. Es entstand seine Oper „Das Sonnenfest der Braminen“, die von Marinelli aufgeführt, ein überwältigender Erfolg wurde. Eine Serie von Auführungen sicherte Müllers Ruhm. Es folgten nun weitere Opern und Operetten, wie „Die Schwestern von Prag“, „Der Fagottist“, „Das Neusonnenskind“ und viele andere, die in allen Hauptstädten Europas mit Begeisterung aufgenommen wurden. In Berlin, Paris, London wurden Müllers Lieder gespielt, gesungen und gepfiffen — er fühlte sich am Gipfel seines Ruhmes.

Innige Freundschaft verband Wenzel Müller mit Ferdinand Raimund, zu dessen Stücken „Alpenkönig und Menschenfeind“ und „Der Barometermacher“ er die Musik schrieb; auch mit Nestroy war er gut befreundet.

Eines Tages erhielt er aus Prag das glänzende Angebot, die Stelle des Operndirektors anzunehmen. Obwohl es ihm sehr schwer fiel, seine neue Heimat Wien zu verlassen, lockten Müller doch die überaus hohen Bezüge, die man ihm zugesichert hatte, und auch die sonstigen guten Bedingungen und

## WORTE UNSERER JUGEND UND FÜR UNSERE JUGEND

## Schulluß und Berufssorgen

Hurra, Schulferien! Sicher verräumt ihr mit derselben Begeisterung wie ich es einst tat, eure Schulsachen in den fernsten Winkel. Der Mensch muß wohl erst geboren werden, der das Lernen der goldenen Ferienzeit vorzieht. Und wer das von sich behauptet, glaubt mir, das ist ein Heuchler.

Für viele von euch hat sich nun das Pflichtschuljahr für immer geschlossen. Ihr steht nun dem „Ernst des Lebens“ gegenüber, wie auch die Erwachsenen mit lehrhaft erhobenem Zeigefinger predigen. Unter uns gesagt, um den „Ernst des Lebens“ kommt keiner herum. Aber wir wollen uns vor ihm nicht fürchten und nicht unterkriegen lassen. Die Berufswahl ist sicher keine leichte Sache. Vielleicht hattet ihr das Glück und man hat euch schon einen Lehrplatz besorgt? Nun, dann seid froh und zufriedener, bald genug werdet ihr merken, daß nicht alles Gold ist, was glänzt; daß der so heißbegehrte technische Beruf seine verfluchten Tücken hat und die geliebte Modebranche eine unangenehme Kehrseite. Aber davon will ich nicht zu euch reden, da kommt ihr schon von selbst darauf und müßt dann mit den freiwillig übernommenen Schwierigkeiten auch fertig werden.

Trösten möchte ich alle jene, die nicht den Beruf erlernen können, zu dem sie sich so hingezogen fühlen. Sei es, weil er überfüllt ist, sei es, daß die Ausbildung zu kostspielig wäre. Seht ihr, ich wollte Säuglingspflegerin werden. Weil ich selbst keine Geschwister hatte, stellte ich mir die Pflege der hilflosen kleinen Wesen überaus schön vor. Es ging aus mancherlei Gründen nicht und ich mußte meine Träume begraben. Nun war mir alles andere „Wurscht“, ich wollte nur keine Schneiderin werden. Ich glaubte, ich müßte vor Ungeduld verzappeln, bis endlich so ein Kleid, Kostüm oder Mantel fertig wäre. Also wurde ich Hutmacherin. Ohne Freude, ohne Lust und Liebe. Aber seht mal an, nach und nach wuchs ich in das Gewerbe hinein, es fing an, mir Spaß zu machen, mich zu interessieren. Für eine Lehrlingsarbeiten-Ausstellung lieferte ich einen Handarbeitshut aus zartblauen Roßhaarborten, den mir auf der Stelle eine Fabrikationsgattin für schweres Geld abkaufen wollte. Glaubt ihr, ich hätte ihn verkauft? Gott bewahre! Ich hatte ein blauweißes Sommerkleid, dazu paßte er großartig und ich trug ihn mit berechtigtem Stolz selbst. — Nach der Lehrzeit habe ich noch schöne Gehilfenjahre verlebt, meine Meisterprüfung abgelegt und mir ein eigenes kleines Geschäft eingerichtet. Seht ihr, so etwas kann aus einem gleichgültigen, ungeliebten Beruf entstehen, Freude und Befriedigung. Ich würde es euch nicht sagen, wenn ich es nicht selbst erlebt hätte.

Nun noch ein zweiter Fall. Ein Bub wollte am liebsten Schiffsjunge werden, ferne Meere und fremde Länder kennenlernen. Die Eltern erlaubten es ihm nicht und steckten ihn in eine Bäckerlehre, weil sich diese Möglichkeit gerade bot. Zum Selbständigmachen reichte es später nicht und er sattelte um, ergriff einen freien Beruf. Aber noch heute macht es ihm Spaß, das Erlernte zu verwenden und mit viel Begeisterung bäckt er sich seinen Christstollen und Osterbrote selbst.

Und habt ihr euch noch für keinen Beruf entschieden, so denkt daran, daß das gute Land auf euch wartet, die Erde, die bebaut sein will, auf daß uns allen unser tägliches Brot wachse. Entschließt euch zu einer Landwirtschaftslehre, ihr werdet es nie bereuen. Diese geprüften Fachkräfte werden überall mit offenen Armen aufgenommen und haben die besten Berufsaussichten. Denkt an das Sprichwort, das aus dem Lande der Mitte, dem uralten, kultivierten und weisen China stammt: „Willst du einen Monat glücklich sein, so schlachte ein Schwein. Willst du ein Jahr glücklich sein, so nimm dir eine Frau. Willst du aber dein ganzes Leben lang glücklich sein, so werde Bauer oder Gärtner.“ Nun habe ich euch genug erzählt, also Kopf

hoch, die Sache wird schon schief gehen! Einen Merksatz möchte ich euch noch mitgeben und der ist ganz ernst gemeint und stammt aus der Heiligen Schrift: „Ich kann alles in Christus, der mich stark macht!“ Hilde.

## Freiwilliger Arbeitsdienst für Flüchtlingslager

Seit fast einem Jahr hat die Sektion der österreichischen Liga für Vereinte Nationen ihre Arbeit in Oberösterreich unter der Leitung von Univ.-Prof. Johannes Hollensteiner begonnen. Er versuchte alle Hilfsorganisationen und Organisationen, die in der Flüchtlingsarbeit stehen, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzufassen.

Am 16. Mai fand im Sitzungssaal des Caritashauses die entscheidende Sitzung statt. Neben den Vertretern verschiedener Hilfsorganisationen wie NCWC, LWF, Caritas, Baugenossenschaft der Heimatvertriebenen, SIS „Neusiedler“ und anderer Organisationen, war der Generalsekretär der englischen Liga für die Vereinten Nationen, Mr. Ennals, in der Begleitung der Leiterin der Quäckerhilfe, Mrs. Frieda Bacon, anwesend. Herr Landeshauptmann Gleißner war durch Herrn Reg.-Rat Dr. Neweklowsky vertreten.

Der Generalsekretär der englischen Liga für die Vereinten Nationen kam nach Linz, um die abschließenden Besprechungen für drei freiwillige Arbeitsdienstlager und die endgültigen Vorbereitungen zu treffen.

Die Arbeitsdienstlager mit ungefähr 25 bis 30 Teilnehmern pro Lager, also mit zirka 75 bis 90 Leuten, davon zirka 50 bis 60 Männer und 25 bis 30 Frauen, sollen wie folgt eingesetzt werden: Ein Lager für Streusiedler, ein Lager für „Neusiedler“ und ein Lager für Heimatvertriebene im Lager Haid. Am nächsten Tag besuchten die englischen Vertreter einige Unterkunftsstellen und Arbeitsplätze, in denen ihre Freiwilligen wohnen und arbeiten werden.

Anschließend an die Aussprache mit den englischen Vertretern fand ein sehr beachtenswertes Referat von Fr. Dr. J. Jungwirth über „das Problem der alten Flüchtlinge“ statt. Das Referat war sehr lehrreich und aufschlußreich. Am 15. Juli haben die freiwilligen Helfer ihre Arbeit begonnen.

## Hans Heilings Felsen

Von Theodor Körner

Wie sich die Felswand dort, die klippengepanzerte, aufrührt!

Schon in Säulen gereiht, fügt sich zum Steine der Stein.

Stolz und edel erhebt sich die Riesenzpflanze des Tales, Und das Felsgewächs ragt aus den Wellen empor.

Mancherlei Sage erzählt sich das Volk, und mancherlei Kunde

Ward mir, wie sich der Berg öffne in himmlischer Nacht.

Aber mich gemahnt's wie Geisterruf aus der Ferne,

Wie ein edleres Bild früher vergangener Zeit:

So hat Deutschland geprangt, so standen germanische Helden,

Groß und edel und fest, wie dieser heilige Fels.

Mag der brausende Fluß die Felsenritzen umschäumen,

Ruhig stehet der Fels, seht! und es bricht sich die Flut.

Mag es dämmern im Tal, aus der Tiefe die Nacht sich erheben,

Aber den Gipfel des Berges küßt noch der himmlische Strahl.

Röwersdorfer Originale:

## Weidler Alois

Wenn man sich auch noch lange nicht zu den Nichtmehrmitkönnern und Vergangenheitswerkern zählen will, muß man doch beim Vergleich der Zeit vor dem großen Kriege mit der Gegenwart sich unbedingt und rückhaltlos für die Vergangenheit entscheiden, wenn man nicht ein Nutznießer der neuen Verhältnisse geworden ist.

Wer am Dorfe gelebt hat und die Typen von damals an seinem Auge vorüberziehen läßt, sucht vergebens solche urwüchsige Gestalten voll derben Humors und von Einmaligkeit in unseren Tagen. Was uns heute begegnet, ist Flachheit und Allerweltsfigur. Jünglingshaft scheinen uns sogar die bejahrten Männer in ihrer Kurzbärtigkeit oder vollständigen Bartlosigkeit. Männer mit starken Schnauz-, Knebel- und Spitzbärten scheinen ausgestorben, mit ihnen die originale schlesische Derbheit voll Spitzbüberei und Freude am Spaß. Wer nun einmal in eine Runde solcher Männer am Biertische kam, wird für alle Zeiten den frohen Eindruck behalten, den er dort erhielt.

Reich an solchen Menschen war Röwersdorf. Als ein Volk von Handelsleuten kamen sie weit in der Welt herum, waren großzügig, welterfahren und äußerst witzreich.

Einer der originellsten dieser Menschen war der polternde, bärbeißige Weidler Lois. Er lebte vom 15. November 1855 bis zum 20. Oktober 1929. Er hatte das Müllerhandwerk erlernt, wurde Handelsmann und später Wirt des Gast- und Einkehrhauses an der Reichstraße. Er war trinkfest wie

Richard Sokl:

## Sittas Gebirgsfuhrer

Dr. alde Sittapauer, dos woar a büchener Karla: Brätscholterich, groß, ond sei Gesichte hoatte zeitlabes wos Verschmitztes uen sich. Ar luß sich nie ei's Sackla stochern; met dr grießta Arnsthoflichkeit brocht a ofte Sache vür, die dr beste Reifoall woar ond met lachnischen Munde konnt a sein „guden“ Nopper die betterste Wuerrhet uen a Schadel schmeißen. Aenzich sei Harze blieb oallemol egal gutt ond oalle woßta, wie botterwäch es is.

Viel belassen woar a oa. Oalle Juehre koft a sich sein Fräntoaler Kalender ond Sunntich für Sunntich last a die Geschichtlan, bis wieder der neie kom. Sei Gleck woar die Wirtschoft, oader die grießte Fräde macht'n der Obshandel, dan a naber dr Pauerei betreib. Zur Harbstzeit fuhr a Woch für Woch zwämol met'n Wäne, dan sei aldes Pfar Max zog, met voallgefüllta Säcken Aeppln oader Birnen ei's Gebirge of Römerstoatd oader Fräntoal.

Max ond sei Herr woarn aens. Sie verstanda sich so gutt, doas sie sich bloß uen-sahn durfta ond jeder woß, wos dr andere viel. Schoade, doas Max kän Kornschnoaps soff — sei Herr hoatte dan Labensegezt zu garne. Monches Seidla wurd ei dr Schenke ei Römerstoatd nabern Rothause eber die durschtiche Zunge gescheckt. Dos vertrug Max nie. Dos Stiehn vür dr Schenke poß'n nie ond sowie a Stonde rem woar ond dr Herr kom nie, do fing a uen zu schoarren ond zu wiehern, ond wenn dos nischte notzt, do macht a sich selbständig ond a trotschte die Bargstädter Stroaße nunder ond machte ahäm.

Dos argerte Sittan ond do gobs grobe Wörtlan von Herrn ond biese Blecke vo sein Pford. Sie woarn wolt balde wieder gutt oader a beßla vo Goalle bleb doch om Harze vo dan Vierfüßler hänga. Sitta merkt's wolt ond sähte: „Mei liebes Maxla, du weßt ebest nie, wie gutt a wing Kornschnoaps schmeckt! Du wiest ja nie! Ho ich dr nie schend ofte versucht, a Flaschla eis Maul zu gießen? Do fängste uen zu pusten, schlähst met'n Schadel noch mir ond siehst of mich met an Blicke, oals wolltste sähn: Wenn dr Minsch a Noarr warda viel, do steigst's 'n zuerscht ein Kope. Dos is oader nie so, ich wiest dr bloß verstiehn larna, wie gutt so a Schnapsla is!“

Max beitelte sich ond dochte: „Blei mer von Leibe met dan Gesöffe, wenn de nie a Steckla Bruet met Zocker host, dan Flaschlageist sauf dr alläne!“

Dr Wag vo Römerstoatd bis ahäme woar awing lang ond zu Fuß sein Pford noch-trotschen, dos woar schend meh wie arglich. Drehm nohm Sitta etze a sein biehmischen Knecht met, dar Pfar ond Wän hüten muß. Minarsch, su huß dar Knecht, woar nie so wie Max. Dan braucht mer nie met Gewalt Schnoaps eis Maul schütten, ar pustete oa nie ond schlug nie met'n Schadel. Ja, dar ging schend salber eis Wirtshaus ond käfte sich ofte suviel, doas a, besoffa wie äne Tümpelkröte, nie aus a Oaga raussahn konnt. Uen an setten Tage, do woarsch met dr Arbt nisch. Met verglasta Oaga lallt a: „Vo viel Arbt starba Pforda, wies ich nie starba, war ich mich nie zerreißa!“

Su woarsch oa uen dan Tage, wo a oalls für die Foahrt ei's Gebirge vürrichta sollt ond nie konnt. Sitta sochs, doas sei Knecht weder amol sein Schnoapskoller hot, machte oalls zurechte ond woar zufrieda, doas Minarsch sich zu Oberte om Wäne of die Obstsäcke lete, doas ei dr Nacht dervo nisch gestohla wird. Em Zwölfe ei dr Nacht ging su die Foahrt lus, do, dochte Sitta, wird Minarsch schend nüchtern sein. Dr Wän stond naber dr Stoaltüre, die na Eberflegel offe hoatte.

Es woar so em Elfe rem, do machte sich ein Stoalle die braune Schecke los. Sie hotte awing zuviel noassen Klee gefressen ond

hott's ein Bauche. Sie steckte a Schadel zum Eberflegel raus ond bles ihr ängstliches „Muh“ Minarschen groade eis Gesichte. Ar wachte of, soch vür sich die grüßa Glotza ond die langa Hörner ond ei seiner schnoapslichen Schloftrunkenheit hult ars für'n Teifel. Ar luß die Angst ei die Hosa foalla ond sprong of dr andern Seite vom Wäne. Met schlottern'dn Knien kom a bis zur Haustüre ond schriert met festen Pochen: „Herr, Herr! Kumma Sie schnell, is sich Teifel bei Wän, wies Obst stohlen!“

Sitta kom zur Türe, soch dan besoffena Karla bläich vür sich stiehn, luß sich sähn, wo sich dar Teifel gezeigt hot ond ging sahn, wos dan lieben Minarsch sovial Angst eigejät hot. Ei respektvoller Entfernung met Angst ein Gedärma kom Minarsch langsam anoch. Nischte woar zu sahn. Wie oader die Kuh die Schritte hierte, do kom sie met'n Schadel wieder raus ond hauchte wehmütich ihr „Muh“. Do wußt dr Herr balde, war dar Teifel woar, nohm dan Knecht bein Schlawittel ond stieß'n met dr Noase of die Schnauze der scheckchen Liese. „Tomm wie tomm, oader a su tomm, du besoffener Karla, wenn die Kuh a Teifel is, do best du dos Rendviech! Etze sponn ei, wenn dich dr Teifel geweckt hot, do foahr bir ebest a Stonde ehnder eis Gebirge!“

Oader Sitta, dar awing oabergläubisch woar, nohm dan Vürfoall für kä gudes Omen fünn kummenden Tag.

Minarsch toat wie äm gehäßen wurd ond sie fuhra lus. Ei Römerstoatd wurd es Obst uen die Händler obgeliefert, dennoch fuhra sie noch Fräntoal ond om Hämwege kehrte Sitta ei Römerstoatd ei dr Schenke ei, em die obligaten Schnoapsplan zu sich zu nahma. Minarsch bleb om Wäne setze, oader balde schluf a ei.

Do kom dr Huberpauer, a alder Freind Sitta's, soch da schlofenden Minarsch ond do kom äm dar Gedanke, sein Freindla äm Schabernack zu spieles. Ar spannte 's Pfar aus, führte es ei sein Stoal ond brochte sein Grauschimmel, dan a ei Sitta's Wän spoante. Minarsch schluf sein tiefa Schloaf ond hoatte vor dan Pfordwechsel nisch gemerkt.

A Stonde dnoch kom Sitta raus, soch sein schlofenda Knecht, dennoch dorkom a, wie'n dos fremde Pfar ei sein Wäne ei die Oaga fuhr. „Verjucht ond zugenäht, wos is do geschahn!“ Met festa Greffe riß a Minarschen aus'n Schlof, frog't'n, wo Max is ond wos a do für a Pfar ein Wäne hot. Met tomma Gesichte bleckte dar of sein Herrn, dennoch ofs Pfar ond stammelte: „Weiß ich nicht, is dos Max! Hob ich nie geschlofen, hot dos Teifel gmocht!“ Oader derbeine soch mer, doas äm häß ward wie a Hühnerdiebe.

Eh noch Sitta biese warda konnt, kom Huberpauer aus'n Gasla avür ond sähte: „Sitta, kennste nie amol meh dei Pfar? Dos is doch Max! Ar is bloß vür Arger grau wurd, weil du'n su lange vür dr Schenke stiehn läßt. Siech dich amol ein Spiegel, oa du best schend schimmlich wurd, vo dan langa Setza bein Broantweine!“

Etz woßte Sitta, doas Huber da Spaß eige-fädelt hot ond drehte da Spieß em. „Inne ja, Huber, 's kuen schend sein, bir warn alle älder, do war ich ebest etz a grau Max huen. Mer wird ald wie a Kuh ond lernt furt Neies azu. Oader weßte, mir kemmt vür, oals hättste dir heite amol salber die Hosa voll-gekroacht!“ Setzte sich of ond wollt losfoahrn. Do brüllte Huber: „Nä, mei Säckla, su is dos nie! Für dan zwölffährischen Max ga ich dr nie mein sechsährischen Grauschimmel! Wenn dir oa die grießta Ardäppel woachsen, so doarste doch nie denken, doas oa die Pfarde ei dein Stoalle vo salber jünger warda!“

Sitta lachte, schnoaltze met dr Peitsche ond met Hü-höht fuhr a los.

Om andern Tage setzte sich dr Huberpauer of dan alden Max ond ritt drei Stonda nunder ofs Land zu Sitten, em sich sein Grauschimmel hämzuholo. Dan Spaß, dan a Sittan uentun wollt, hot'n an Toag Arbtversämnnis gekost't ond mer kannts'n uen, doas a sich argerte.

Do mänte Sitta: „Weiß es, Huber, war ei die Lusche neitschindert, dar muß a weder rauswoaten!“

Oader darndholben bleba sie doch gude Freinde!

er folgte diesem Rufe. Aber es währte nicht zu lange, da wurde ihm schon bange nach Wien mit seiner gemütlichen Atmosphäre — der Prager Provinzialismus lähmte seine Schaffenskraft und trotz glänzendem Einkommen sehnte er sich nach den Brettern des Leopoldstädter Theaters, wo er, der einfache, biedere Mensch, unter ebensolchen Menschen leben konnte. Drei Jahre hielt er es aus am Moldaustrand, dann gelang es ihm nach vielen Bemühungen, die seinerzeit am Leopoldstädter Theater innegehabte Stelle wieder zu erhalten. Es war dies die Zeit, wo Franz Schuberts Name bekannt geworden war, seine Lieder in den Salons der vornehmen Gesellschaft erklangen und Beethovens Stern am Kunsthimmel leuchtete.

Aber aller Ruhm und alle Künstlerschaft konnte die Großen der damaligen Zeit nicht davor bewahren, einem Alter in Not und Elend entgegen zu gehen. Wenn Wenzel Müller auch zu seinen Lebzeiten keine Geldsorgen gehabt hatte, so war doch nach seinem im Jahre 1835 erfolgten Ableben so wenig Vermögen da, daß seine Gattin als Haushaltshilfe ihren Unterhalt verdienen mußte. Als sie im Alter erblindete, war sie auf Gaben mildtätiger Menschen angewiesen.

Wenn man bedenkt, daß Müller mehr als 200 Bühnenstücke vertonte, außerdem Symphonien, Messen, Kantaten, Tänze und unzählige Lieder schrieb, kann man sich einen Begriff machen, welche ungeheure Schaffenskraft unseren Landsmann beseelte und wie gerechtfertigt es ist, wenn wir ihm in diesen Spalten ein Sträußlein Immergrün aufstellen — wenn wir schon nicht in der Lage sind, ihm ein Denkmal in Erz oder Stein aus Dankbarkeit zu stiften.

kein Zweiter, köstlich grob und von ganz besonderer Eigenart. Was er den Gästen bot, war gut, besonders die Getränke. Da er selbst ein tüchtiger Konsument seiner Suffitäten war, konnte er auch gar nicht anders. Ein stattlicher Kreis froher Männer scharte sich um seinen Stammtisch, und was dort ausgeheckt wurde, bekam meist noch den Aufputz Weidlers und wehe dem, der das Opfer des Witzes wurde. Wie ein Lauffeuer ging der Spaß durch das Dorf und der Spott wirkte nachhaltiger als der Schaden, der meist nur harmlos war.

Wenn das mächtige, breite Lachen Weidlers erklang, steckte er alle damit an und im Nu war eine gehobene Stimmung in der Gaststube. An Sonntagen war der Platz vor dem Hause mit Wagen überfüllt. Weit aus dem Umkreis kamen die begüterten Leute auf eine Jause, sehr viele aus den benachbarten reichsdeutschen Grenzorten. Kegelbahn und Garten waren an schönen Sommertagen immer sehr gut besetzt. Den Ausschlag gab aber doch der Stammtisch, wo die Honoratioren des Ortes ihren Sitz hatten. Bürgermeister Gödel, Erbrichter Groß, Franz Selig, Albert Kunze, Franz Gebauer, Seppl Schmidt, Toni Bradel und noch viele andere. Nicht zu vergessen Gebatladrögsler, wie Franz Drögsler genannt wurde. Jeder anders in seiner Art, aber jeder durchaus originell.

Eine Episode, die bezeichnend für die harmlose Art der Scherze Weidlers ist, gebe ich hier wieder:

Ein Röwersdorfer Bauer, der sehr stark verheiratet war und von seiner etwas zu strengen Ehehälfte nur selten Ausgang bekam, wurde von seinem Weibchen nach Olbersdorf um Salatpflanzen geschickt. Er

trabte in die Stadt, an Weidlers Gasthaus vorbei. Weidler, der vor dem Hause stand, begrüßte ihn und lud ihn ein, am Rückweg bestimmt sich bei ihm aufzuhalten, da er etwas ganz besonders wichtiges zu sagen habe.

Unser guter Freund zerbrach sich schon den ganzen Weg den Kopf darüber, was Weidler von ihm wolle. Am Rückweg, die Salatpflanzen in einem Tüchlein eingepackt, trat er in die Gaststube Weidlers ein. Das Paxla legte er ahnungslos auf die Bank neben der Schank und trat zum Tisch, wo er neben einigen anderen Herren Platz nahm.

Die Männer kamen ins Gespräch, und bei einigen Schnäpsen war bald eine Stunde vergangen und von Weidler heimlich die Salatpflanzen durch junge Nesseln ersetzt.

Der gute Mann sah auf die Uhr und mit Entsetzen wurde er gewahr, daß es schon ziemlich spät geworden war und sein Feldweibel daheim Anlaß zum Brummen haben werde. Er sprang auf, nahm sein Päckchen und mit eiligem Gruß verschwand er.

Aber am nächsten Tag! Gott beschütze alle Ehemänner vor den lieblichen Ergüssen einer überschäumenden Frauenseele, die der arme Salatpflanzenholer ertragen mußte. Als das teure Eheweib noch so recht im Schulmeister war, kam ein Bote von Weidler gesandt, der die wirklichen Pflanzen überbrachte, mit dem Bescheid, der Herr X. hätte sie dort vergessen. Nun ging aber die Predigt der Gestrengen von Neuem an, weil sie erst jetzt erfuhr, daß ihr armer Gatte im Wirtshaus war. Nur einem glücklichen Zufall hatte das arme Opfer es zu verdanken, daß der Name Nesselbauer nicht populär wurde.

# FPOe verlangt Erstreckung der Optionsfrist

## Gilt die deutsche Ausschlagungsvorschrift auch für Sudetendeutsche in Österreich? Die Frage der Sammeleinbürgerungen

Die Abg. Dr. Pfeifer, Dr. Gredler und Genossen haben durch eine Anfrage an den Bundesminister für Inneres und den Bundesminister für Finanzen, die Frage der Staatsangehörigkeit der Volksdeutschen aus der Tschechoslowakei, die Anwendbarkeit des Bundesgesetzes vom 2. Juni 1954 über den Erwerb der Staatsbürgerschaft durch Volksdeutsche auf sie und die Verlängerung der Optionsfrist angeschnitten und dabei folgendes ausgeführt:

Das Bundesministerium für Inneres hat sich in seinem Erlaß vom 15. März 1955 (Zl. 44998/8-55) auf den Standpunkt gestellt, daß nur solche Volksdeutsche aus der Tschechoslowakischen Republik (CSR) für Oesterreich optieren können, welche die deutsche Staatsangehörigkeit im Sinne des Staatsangehörigkeitsbereinigungsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland ausgeschlagen haben. Nach ungenutztem Ablauf der Ausschlagungsfrist (25. Februar 1956) sei der Erwerb der österreichischen Staatsangehörigkeit durch Option seitens vormals tschechoslowakischer Deutscher nicht mehr möglich.

Das Bundesministerium für Inneres steht demnach auf dem Standpunkt, daß dem Staatsangehörigkeitsbereinigungsgesetz der Bundesrepublik Deutschland auch für das österreichische Rechtsgebiet Wirksamkeit zukommt. Diesem Standpunkt kann nur dann beigepflichtet werden, wenn die im deutschen Staatsangehörigkeitsbereinigungsgesetz verfügte Anerkennung der deutschen Staatsangehörigkeit der vormals tschechoslowakischen Deutschen — (der Sudetendeutschen im engeren Sinn und der Protektoratsdeutschen) — mit den anerkannten Regeln des Völkerrechts in Einklang steht.

Die Verleihung der deutschen Staatsangehörigkeit an die vormals tschechoslowakischen Deutschen anlässlich der Eingliederung der sudetendeutschen Gebiete und der Rest-Tschechoslowakei als Protektorat Böhmen und Mähren in das Großdeutsche Reich ist nur dann dem Völkerrecht gemäß erfolgt, wenn das Deutsche Reich über die eingegliederten tschechoslowakischen Gebiete auf Grund des Münchner Abkommens bzw. der Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren die Gebietshoheit rechtsgültig erworben hat.

Bezüglich des Protektorates Böhmen und Mähren kann wohl kaum behauptet werden, daß dadurch nach völkerrechtlichen Grundsätzen eine Aenderung der Gebietshoheit bezüglich der Rest-Tschechoslowakei bewirkt worden ist. Die Errichtung des Protektorates ist unter Verletzung des Münchner Abkom-

mens offensichtlich unter rechtswidrigem Zwang erfolgt. Auch ist dieses Abkommen, das sich auf die Vereinbarung beschränkt, daß Deutschland den Schutz der Rest-Tschechoslowakei nach Abtrennung der selbständig gewordenen Slowakei übernimmt, so allgemein gehalten, daß es keine Grundlage für eine Aenderung der Gebietshoheit abgeben kann. Die auf Art. 2 des Führererlasses vom 16. März 1939 auf der Verordnung vom 20. April 1939 beruhende deutsche Staatsangehörigkeit der Protektoratsdeutschen kann also wohl kaum als völkerrechtlich wirksam anerkannt werden, denn damit würde die rechtliche Existenz des tschechoslowakischen Staates überhaupt negiert werden.

Was das Münchner Abkommen und die auf Grund desselben durchgeführten Gebietsabtretungen anlangt, so sind die Auffassungen geteilt. Prof. Dr. Raschhofer vertritt in seinem Buch „Die Sudetendeutsche Frage“ den Standpunkt der Gültigkeit des Münchner Abkommens und der durch dieses bewirkten Gebietsabtretungen. Demgegenüber vertritt der ehemalige Prager Rechtsanwalt Dr. Willy Magerstein in seiner Broschüre „Der Anspruch auf Rückstellung des von der Tschechoslowakischen Republik konfiszierten Vermögens der vormals tschechoslowakischen Deutschen im Lichte des internationalen Rechtes“ den Standpunkt, das Münchner Abkommen und die auf diesem beruhenden Gebietsänderungen seien aus formellen und materiellen Gründen völkerrechtlich ungültig und unwirksam. Hier soll nicht die Frage erörtert werden, welche der beiden Auffassungen zutreffend ist. Jedoch muß darauf hingewiesen werden, daß sowohl die CSR als auch die Siegermächte des zweiten Weltkrieges die auf dem Münchner Abkommen beruhenden Gebietsänderungen als rechtsunwirksam betrachten und die CSR in den Vor-Münchner-Grenzen wiederhergestellt haben, innerhalb derer die CSR auch unangefochten die staatlichen Hoheitsrechte ausübt. Nicht nur die Deutsche Demokratische Republik, sondern auch die Bundesrepublik Deutschland haben die Grenzen vom 31. Dezember 1937 anerkannt.

Auch der bekannte Völkerrechtler Prof. Dr. Guggenheim, Genf, kommt in einer gutachtlichen Äußerung vom 26. Mai 1956 zu dem Ergebnis, daß das Münchner Abkommen und die auf Grund desselben durchgeführten Gebietsabtretungen sowie die auf dem Münchner Abkommen beruhende deutsche Staatsangehörigkeit der Sudetendeutschen rechtsunwirksam sind. Zu dem Ergebnis, daß die vormals tschechoslowakischen

Deutschen niemals rechtsgültig deutsche Staatsangehörige geworden sind, gelangen auch Dr. Ignaz Seidl-Hohenveldern und Doktor Adolf Weiß-Tessbach.

Den Volksdeutschen aus der CSR, die in Oesterreich eine neue Heimat gefunden haben, kann, soweit sie hier noch nicht eingebürgert sind, keineswegs zugemutet werden, die Gesetze der Bundesrepublik Deutschland für sich als verbindlich anzuerkennen, wenn sie niemals rechtsgültig deutsche Staatsangehörige gewesen sind. Ferner darf die Einbürgerung eigenberechtigter Ausländer nach allgemeinem Völkerrecht nur mit ihrer Zustimmung erfolgen. Der Umstand, daß ein in Oesterreich lebender Volksdeutscher aus der CSR die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch ausdrückliche Erklärung ausgeschlagen hat, kann aber keineswegs als Zustimmungserklärung gedeutet werden. Auch ist zu bedenken, daß den meisten in Oesterreich lebenden Sudetendeutschen die Bestimmungen des deutschen Staatsbürgerschaftsbereinigungsgesetzes unbekannt geblieben sind.

Damit soll das Recht der Bundesrepublik Deutschland, die Staatsangehörigkeit der vormals tschechoslowakischen Deutschen für den deutschen Rechtsbereich zu regeln, keineswegs bestritten werden. Für diesen wird vielmehr die deutsche Regelung ausdrücklich anerkannt und werden die von ihr betroffenen Personen auf Grund dieser Regelung alle jene Rechte geltend machen können, die ihnen nach dieser und der deutschen Gesetzgebung gegen die Bundesrepublik Deutschland zustehen.

Für den österreichischen Rechtsbereich kann jedoch — wie sich aus den vorangehenden Darlegungen ergibt — hinsichtlich der Staatsangehörigkeit der vormals tschechoslowakischen Deutschen nur die Rechtslage nach den anerkannten Regeln des Völkerrechts maßgebend sein, die auch einen Bestandteil des Bundesrechtes bilden.

Wird eine völkerrechtlich wirksame Aenderung der Staatsgrenzen und der Gebietshoheit durch die Abtrennung der deutschbesiedelten Randgebiete der CSR und deren Eingliederung in das Deutsche Reich auf Grund des Münchner Abkommens und durch die Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren nicht anerkannt, dann sind auch die vormals tschechoslowakischen Deutschen niemals rechtsgültig deutsche Staatsangehörige geworden und kann die Anerkennung dieser Staatsangehörigkeit durch das Staatsangehörigkeitsbereinigungsgesetz der Bundesrepublik Deutschland in Oesterreich nicht Platz greifen.

Den Standpunkt, daß die vormals tschechoslowakischen Deutschen niemals rechtsgültig deutsche Staatsangehörige waren, muß Oesterreich schon im Hinblick auf seine Neubürger tschechoslowakischer Herkunft einnehmen, weil diese sonst keinen Anspruch auf Rückstellung ihres von der CSR nur wegen ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum konfiszierten Vermögens hätten. Dadurch würden Oesterreich außerordentlich große wirtschaftliche Werte entgehen. Denn dann würde dieser Personenkreis nicht mehr den Schutz des tschechoslowakischen Minderheitenschutzvertrages genießen, ihr in der CSR befindliches Vermögen wäre gemäß dem im Generalvertrag der Bundesrepublik Deutschland mit den Westalliierten anerkannten und als unabänderlich erklärten AHK-Gesetz 63, deutsches Auslandsvermögen, das der Potsdamer Reparationsbestimmung und der Pariser Reparationsvereinbarung unterliegen würde. Denn das AHK-Gesetz 63 geht vom Gebietsstand des 31. Dezember 1937 aus, und die Bundesrepublik Deutschland hat die Beschlagnahme und Liquidation des deutschen Auslandsvermögens ausdrücklich als rechtswirksam anerkannt.

Daher hat Staatssekretär Dr. Bock vor der Presse erklärt, daß alle in Oesterreich lebenden Sudetendeutschen, soweit sie nur auf Grund der seinerzeitigen Sammeleinbürgerung die deutsche Staatsangehörigkeit erwor-

ben haben, nicht als deutsche Staatsangehörige zu gelten haben und somit ihr Eigentum nicht unter das deutsche Eigentum falle („Sudetepost“ vom 19. Mai 1956, Folge 10, Seite 1, Art. „Die Staatsbürgerschaft der Sudetendeutschen“). Dieser Standpunkt ist auch in dem Antrag der Abg. Dr. Bock und Genossen vom 8. Juni 1956, betreffend die Schaffung eines Bundesgesetzes über die Durchführung einzelner Bestimmungen des IV. Teiles des Staatsvertrages, festgehalten. Ausdrücklich heißt es dort: „Bei physischen Personen geht der Entwurf von den allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechtes aus, daß eine Staatsbürgerschaft nur mit Willen des Betroffenen erworben werden kann. Er läßt daher alle vom Deutschen Reich vorgenommenen Sammeleinbürgerungen oder im Zuge von Umsiedlungsaktionen

vorgenommene Verleihungen von Staatsbürgerschaften als nicht beachtlich außer Betracht und geht so — wie bei der Anerkennung der Sitztheorie bei juristischen Personen — mit den Regeln des internationalen Rechtes konform.“

Folgerichtig wäre daher auch der eingangs erwähnte Erlaß des Bundesministeriums für Inneres vom 15. März 1955, der in Oesterreich lebenden Sudetendeutschen, welche die deutsche Staatsangehörigkeit nicht ausgeschlagen haben, als deutsche Staatsangehörige behandelt und zur Option für Oesterreich nicht zuläßt, aufzuheben und durch einen neuen zu ersetzen. Da durch diesen Erlaß zahlreiche Personen in Irrtum geführt und an dem Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft durch Erklärung gehindert würden, wäre

Aus der sudetendeutschen Bewegung

# Keine Aufgabe des Heimat- und Selbstbestimmungsrechtes

## Präsidialsitzung des Sudetendeutschen Rates

Unter dem Vorsitz des Bundestagsabgeordneten Dr. Johannes Strosche trat das Präsidium des „Sudetendeutschen Rates“ am Mittwoch, 11. Juli, in München zusammen, um eine reichhaltige Tagesordnung zu erledigen. Unter anderem gab der Vorsitzende folgende Erklärung ab, mit der sich das Präsidium des Sudetendeutschen Rates zum Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen bekennt:

„Mit Besorgnis muß das Präsidium des Sudetendeutschen Rates feststellen, daß nach wie vor von in- und ausländischen Politikern und von sogenannten Privatpersonen Äußerungen laut werden, die das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht in einer Weise ansprechen, welche dem heimatpolitischen Anliegen sämtlicher deutschen Vertriebenen, insbesondere aber der Sudetendeutschen, abträglich ist. Einen Grund für das zu diesem Zeitpunkt unerwartete und unliebsam empfundene Interesse vermag das Präsidium des Sudetendeutschen Rates nicht zu erkennen, es sei denn, daß im Zuge der in Bewegung geratenen Außenpolitik konzentrierte Versuche unternommen werden sollten, auf Kosten der deutschen Heimatvertriebenen außenpolitische Möglichkeiten anzudeuten und dabei die Reaktion der Heimatvertriebenen einerseits, der bundesdeutschen Öffentlichkeit und des Auslandes andererseits zu erforschen.“

Das Präsidium des Sudetendeutschen Rates verurteilt alle derartigen Äußerungen und Versuche und macht sich zum Dolmetsch aller Sudetendeutschen, die an ihrem Selbstbestimmungs- und Heimatrecht unverrückbar festhalten. Es weiß dabei die Wahrnehmung dieser Grundrechte unserer freiheitlich-demokratischen Welt von dem festen Willen geführt, in friedlicher Weise eine föderative Neuordnung des ostmitteleuropäischen Raumes herbeizuführen.

Das Präsidium des Sudetendeutschen Rates erhofft von der Öffentlichkeit unserer Bundesrepublik, daß sie in Fragen deutscher Ostpolitik, auch die sittlich berechtigten Forderungen der deutschen Heimatvertriebenen aus dem böhmisch-mährisch-schlesischen Raume in gesamtdeutscher Verantwortung sieht und sich, gegründet auf einem europäischen Neuordnungswillen, voll zu eigen macht.

Es erwartet von der deutschen Bundesregierung, daß sie sich, getreu dem mehrfach bekundeten Willen des Deutschen Bundestages und ihrer eigenen offiziellen Stellungnahme, gerade in der Zukunft als Rechtsanwalt auch der Sudetendeutschen erweist und so alle rechtlichen wie politischen Voraussetzungen zu wahren bemüht ist, auf Grund derer eine

auch die Optionsfrist um eine angemessene Zeit, etwa bis 30. Juni 1957, zu verlängern.

Die Abgeordneten stellen daher an den Herrn Bundesminister für Inneres und an den Herrn Bundesminister für Finanzen die Anfrage:

1. Ist der Herr Bundesminister für Inneres bereit, seinen Erlaß vom 15. März 1955 (Zl. 44.998/8-55), betreffend die Auswirkungen des deutschen Gesetzes vom 22. Februar 1955 zur Regelung von Fragen der Staatsangehörigkeit auf den Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft durch Volksdeutsche, aus den dargelegten völkerrechtlichen und staatspolitischen Gründen außer Kraft zu setzen und dafür zu sorgen, daß die Optionsfrist nach § 3 des Bundesgesetzes vom 2. Juni 1954 über den Erwerb der Staatsbürgerschaft durch Volksdeutsche durch eine ehestens einzubringende Regierungsvorlage bis 30. Juni 1957 verlängert wird?

2. Ist der Herr Bundesminister für Finanzen bereit, diese Maßnahmen aus volks- und staatswirtschaftlichen Gründen im Ministerrat zu befürworten?

künftige gesamtdeutsche Regierung diese Rechtsansprüche erfolgreich verwirklichen kann.

Das Präsidium des Sudetendeutschen Rates möchte ferner das gesamte Ausland nicht darüber im Zweifel lassen, daß die sudetendeutsche Volksgruppe auch im elften Jahre nach ihrer Vertreibung unerschütterlich an ihrem Rechtsanspruch auf friedliche Heimkehr festhält und von ihrem Recht auf Selbstbestimmung niemals ablassen wird. Die für Mitte September einberufene Vollversammlung des Sudetendeutschen Rates wird die damit zusammenhängenden Fragen eingehend erörtern.“

Die Plenarsitzung findet am 15. und 16. September 1956 in Geislingen/Steige (Bad Ueberkingen) statt. Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Rudolf Lodgman v. Auen, sowie die Bundestagsabgeordneten Frank Seiboth, Hans Schütz und Richard



Reitzner und der Vorsitzende des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Oberst a. D. Rudolf Gertler, werden in Grundsatzreferaten die Voraussetzung für eine ausführliche Diskussion liefern. Nationalrat Machunze (Wien) wird über das Thema „Sudetendeutsche Heimatpolitik aus österreichischer Sicht“ referieren. — Das Präsidium genehmigte das Vorhaben, als erstes Heft der bereits beschlossenen Broschürenreihe „Mitteleuropäische Quellen und Dokumente“ eine Wiedergabe der auf Herrenchiemsee gehaltenen Referate herauszugeben. Weitere Hefte sollen in Kurzdarstellungen der Geschichte der Sudetendeutschen, den Rechtskampf der Sudetendeutschen und wichtige Erklärungen über das Sudetenproblem zusammenfassen.

**Kühlschränke**  
in reicher Auswahl auch auf Teilzahlung  
**Dipl.-Ing. Hitzinger & Co.**  
Linz, Volksgartenstraße 21

mens offensichtlich unter rechtswidrigem Zwang erfolgt. Auch ist dieses Abkommen, das sich auf die Vereinbarung beschränkt, daß Deutschland den Schutz der Rest-Tschechoslowakei nach Abtrennung der selbständig gewordenen Slowakei übernimmt, so allgemein gehalten, daß es keine Grundlage für eine Aenderung der Gebietshoheit abgeben kann. Die auf Art. 2 des Führererlasses vom 16. März 1939 auf der Verordnung vom 20. April 1939 beruhende deutsche Staatsangehörigkeit der Protektoratsdeutschen kann also wohl kaum als völkerrechtlich wirksam anerkannt werden, denn damit würde die rechtliche Existenz des tschechoslowakischen Staates überhaupt negiert werden.

Was das Münchner Abkommen und die auf Grund desselben durchgeführten Gebietsabtretungen anlangt, so sind die Auffassungen geteilt. Prof. Dr. Raschhofer vertritt in seinem Buch „Die Sudetendeutsche Frage“ den Standpunkt der Gültigkeit des Münchner Abkommens und der durch dieses bewirkten Gebietsabtretungen. Demgegenüber vertritt der ehemalige Prager Rechtsanwalt Dr. Willy Magerstein in seiner Broschüre „Der Anspruch auf Rückstellung des von der Tschechoslowakischen Republik konfiszierten Vermögens der vormals tschechoslowakischen Deutschen im Lichte des internationalen Rechtes“ den Standpunkt, das Münchner Abkommen und die auf diesem beruhenden Gebietsänderungen seien aus formellen und materiellen Gründen völkerrechtlich ungültig und unwirksam. Hier soll nicht die Frage erörtert werden, welche der beiden Auffassungen zutreffend ist. Jedoch muß darauf hingewiesen werden, daß sowohl die CSR als auch die Siegermächte des zweiten Weltkrieges die auf dem Münchner Abkommen beruhenden Gebietsänderungen als rechtsunwirksam betrachten und die CSR in den Vor-Münchner-Grenzen wiederhergestellt haben, innerhalb derer die CSR auch unangefochten die staatlichen Hoheitsrechte ausübt. Nicht nur die Deutsche Demokratische Republik, sondern auch die Bundesrepublik Deutschland haben die Grenzen vom 31. Dezember 1937 anerkannt.

Auch der bekannte Völkerrechtler Prof. Dr. Guggenheim, Genf, kommt in einer gutachtlichen Äußerung vom 26. Mai 1956 zu dem Ergebnis, daß das Münchner Abkommen und die auf Grund desselben durchgeführten Gebietsabtretungen sowie die auf dem Münchner Abkommen beruhende deutsche Staatsangehörigkeit der Sudetendeutschen rechtsunwirksam sind. Zu dem Ergebnis, daß die vormals tschechoslowakischen

**„Donauland-Savarus“**  
Inhaber K. F. Jeitschko  
Linz, Harrachstraße 27  
Selbsttätige, ohne Aufsicht kochende Lichtstromherde und Heißwasserfüllpfeifer „Savarus-Therme“, Kühlschränke, Heizgeräte sowie alle Elektro- und Radiogeräte  
Für Landautos zinsfreie, kleinste Ratenzahlung möglich.

ben haben, nicht als deutsche Staatsangehörige zu gelten haben und somit ihr Eigentum nicht unter das deutsche Eigentum falle („Sudetepost“ vom 19. Mai 1956, Folge 10, Seite 1, Art. „Die Staatsbürgerschaft der Sudetendeutschen“). Dieser Standpunkt ist auch in dem Antrag der Abg. Dr. Bock und Genossen vom 8. Juni 1956, betreffend die Schaffung eines Bundesgesetzes über die Durchführung einzelner Bestimmungen des IV. Teiles des Staatsvertrages, festgehalten. Ausdrücklich heißt es dort: „Bei physischen Personen geht der Entwurf von den allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechtes aus, daß eine Staatsbürgerschaft nur mit Willen des Betroffenen erworben werden kann. Er läßt daher alle vom Deutschen Reich vorgenommenen Sammeleinbürgerungen oder im Zuge von Umsiedlungsaktionen

Bevorzugt auf der ganzen  
**W E L T**  
Taunus 12M und 15M  
Anglia, Prefect  
Ford-Erzeugnisse bei Firma  
**FORD-MAYER**  
Linz, Bethlehemstraße 1B, Tel. 219 05  
Eigene Gebrauchtwagenabteilung,  
günstigste Angebote von Letztmodellen

# Das Land der Schreibtischpyramiden

Ein Journalist sieht als Zwangsarbeiter hinter die Fassade

(SAD). Die neue Politik des Kremls legt den verantwortlichen Männern des Westens die Verpflichtung auf, das wahre Antlitz Rußlands und seiner Satelliten kennenzulernen. Den Berichten der Eintagsjournalisten steht der reichhaltige Fundus der Erfahrungen gegenüber, die Tausende deutscher Spätheimkehrer aus den Ländern jenseits des Eisernen Vorhanges mit sich brachten. Der Blick hinter die Fassade, den sie uns vermitteln, liefert ein Erfahrungskapital, das sich kaum hoch genug einschätzen läßt. Walter Wannemacher hat als einer von ihnen in seinem Buch „Das Land der Schreibtischpyramiden“ (Montan- und Wirtschaftsverlag K. Wolf-Rodé KG, Frankfurt am Main) die Tschechoslowakei als Modellfall eines bolschewisierten mitteleuropäischen Landes in einer Art und Weise analysiert, die das Netzhautbild der Koexistenz-Apostel ins rechte Licht rückt.

Der vielberühmte New Look der Moskauer Politik stellt zweifelsohne ein weltbewegendes Faktum dar. Der „Bewegungskrieg“, den er auslöste, kann nicht mit der Methode des diplomatischen Stellungskampfes beantwortet werden. Die taktische Wendung, die dem Westen damit abgefordert wird, bewegt sich jedoch in luftleeren Räumen, wenn sie die Realitäten des Lebens jenseits des Eisernen Vorhanges nach den Gesichtspunkten einschätzt, die die östliche Weltmacht selber liefert. Ein Heer von Eintagsjournalisten ist im Begriffe, an den publizistischen Leimruten hängen zu bleiben, die das Regime der neuen Machthaber genau für sie ausgelegt hat. Es ist beachtlich, wie wenig die freie Welt des Westens den einzigen Kronzeugen glaubt, die wirklich Gelegenheit hatten, hinter die Fassade des Sowjetlebens zu blicken. So leben die Spätheimkehrer mitten unter uns und müssen tatenlos zuschauen, wie mit moskautpilgernden Abgeordneten, Journalisten und Professoren die „Unschuld vom westlichen Lande“ die Potemkinschen Dörfer zeichnet, die den gefährlichen Maßstab für unser Urteil bilden sollen.

Einer der geistreichsten Dulder zehnjährigen Helotenlebens hat nunmehr den Versuch gemacht, das Leben hinter der Fassade am Modellfall eines Landes zu studieren, das dem Westen vertrauter ist, als die hintere Tartarei. In der Tschechoslowakei, so folgert Walter Wannemacher\*) bietet sich dem west-

lichem Beobachter das Objekt eines Landes dar, das bei westlicher Sozialstruktur den Bolschewismus erlebt und von ihm (im Gegensatz zur DDR) bereits „verdaut“ wurde. Seine Untersuchung gibt in der Tat nicht nur eine Diagnose lokaler Art. Sie schildert den Gesamtkomplex der Sowjetmacht, an dem für uns verständlichsten Teilbereich und sollte daher mehr als nur das Interesse von Lokalpatrioten und Mitteleuropaspezialisten finden.



Die Ergebnisse des Buches zeigen ein Leben, wie es mit eiserner Notwendigkeit zustandekommt, wenn das Ideenbild Lenins in den Gefilden europäischer Zivilisation verwirklicht wird. Das Hauptziel des großen „Befreiers aller Unterdrückten“, die Expropriation der Expropriateure, wird ins Gegenteil verkehrt. Wo früher drei Kapitalisten die schmarotzenden Läuse im Pelz der Arbeiter waren, sind es jetzt dreihundert Schreibtischbürokraten. Sie lenken das Monstrum der zentralisierten Wirtschaft und ernten vom Schweiß der Proleten: „An Stelle des privatkapitalistischen Mehrwertes ist ein viel größerer politischer Mehrwert getreten, deshalb ist der Reallohn kleiner, als zur Zeit kapitalistischer Vollbeschäftigung.“ Nicht die Arbeiter, sondern eine obere Schicht von Intellektuellen sind die Nutznießer des Systems. Sie bilden einen Kreis, in den niemand gelangt, der nicht von den Wissenden kooperiert worden wäre. Die Diktatur der politischen Mehrwertbezieher ist derart kostspielig, daß der Reallohn des tschechischen Arbeiters in einem unglaublichen Ausmaß gedrückt worden ist. Die Tatsache, daß sich der Mann am Fließband im Volkswagenwerk für eine Arbeitsstunde doppelt soviel Fleisch, Butter, Zucker oder Obst kaufen kann, wie der Mann am Fließband der Automobilfabrik der Skodawerke, schlägt nicht nur der Verelendungstheorie der orthodoxen Klassenkämpfer, sondern auch den Zukunftsschmeieren der Durchschnittskommunisten ins Gesicht. Es gehört zur Vollendung der Tragödie des Arbeiterschicksals im Herzland Europas,

daß ihm der Ausbeuterstaat der politischen Mehrwertbezieher, wie Wannemacher schreibt, „auch nicht eines der Machtmittel gelassen hat, die den Kampf gegen den privatkapitalistischen Ausbeuter trug“. Die Gewerkschaft ist in der Tschechei für den Staat das organisatorische Mittel geworden, seine Ausbeutungsinteressen ohne Unterschied durchzusetzen. Es bedurfte der Erfahrung des gelernten Volkswirts und der jahrelangen Tätigkeit als Schwerarbeiter, um die Auswirkungen des zentralistisch gelenkten Industriesystems von innen her kennenzulernen. Für die Beschaffung einer einzigen Schraube bedarf es siebziger Unterschriften. Eine gigantische Bürokratisierung und Militarisierung der Wirtschaft war die Folge der Utopie, die von Marx und Lenin ihren Ausgang nahm. Gewaltige Milliardensummen werden in politischen Mehrwert verwandelt, volkswirtschaftlich gesehen also vernichtet. Wo die tschechische Industrie im Dienste der Militärproduktion des Ostblocks noch verhältnismäßig

ernähren wie die Tschechoslowakei, seine Bewohner wären längst verhungert!“

## ROLLOERZEUGUNG

Hugo Burkert, Linz-Ebel-berg  
W. Reichsstr. 493, Telefon 29 03 68 oder 25 78 94  
Wir erzeugen Sonnenschutzrollos in einwandfreier Qualität und Ausführung. Farbecht, abwaschbar, bis 300 cm Breite ohne Naht. Wir beraten kostenlos und unverbindlich. Anruf oder Postkarte genügt.

praktikable, freilich auf Kosten des Ganzen gehende Ergebnisse zeitigt, ist der gesamte Sektor des zivilen Gewerbeschaffens in die wesenswidrige Zwangsjacke eines Systems gepreßt, das an den Schreibtischpyramiden seine „Kommandostände“ hat. Der Engpaß der Maschinenindustrie, die Wannemacher als das Hauptorgan der Planung in Rußland ebenso wie in der Tschechei bezeichnet, zwingt zur Forcierung eines Dumpings, das begreiflicherweise hinter die politischen Gründe der heutigen Auslandsoffensive russischer Wirtschaftspolitik zurücktritt. Der Druck auf die Exportpreise wird in dem Maße größer, als die Durchführung der Modernisierung und Mechanisierung den Bedarf an Importdevisen steigert. Nach Wannemacher stehen wir erst am Beginn einer großen, sich auf mehrere Jahre erstreckenden Offensive des Ostens auf den kapitalistischen Märkten.

Die Paradoxie des Verhältnisses von Glückversprechungen und Wirklichkeit wird am deutlichsten an der Agrarkrise, die zweifelsohne auch in der Tschechei eine schleichende Krankheit bildet. Ein Land, das in früheren Zeiten mit Hilfe eines staatlichen Getreidemonopols die Ueberproduktion an Agrargütern auffangen mußte, zeigt heute Bäcker- und Fleischerläden mit Pappatrappen in den Auslagen. Die Preise für Nahrungsmittel sind so hoch, daß „achtundvierzig Wochenstunden fleißiger Schaufelarbeit eine Familie von insgesamt vier Köpfen weder ernähren, noch bekleiden könnte.“ „Niemand“, so schreibt Wannemacher, „der nicht die Sozialisierung der tschechoslowakischen Landwirtschaft gesehen hat, vermag sich vorzustellen, wie erfolgreich Marxens Kriegserklärung an den gesunden Menschenverstand war“. Das System

**Patria Strümpfe**  
aus Perlon, Nylon, Wolle etc.  
für Damen, Herren und Kinder  
In allen Fachgeschäften

der Monokulturen und der Traktorentechnik hat es zuwege gebracht, daß der Durchschnittsertrag der tschechoslowakischen Landwirtschaft um mehr als 40 Prozent absank. Die Viehsubstanz ist durch die Zerstörung der Bauernschaft dahingeschwunden: „Der Bauer kann nicht streiken, aber es streiken aus Mangel an Notwendigsten die Milliarden kleiner Lebewesen in der verlotterten Ackerkrume, die Bakterien“. Milliardenwerte gehen vor die Hunde. Auch in den tschechischen Dörfern sieht man bereits baufällige Anwesen, „während bisher die Grenze deutschen und tschechischen Siedlungsgebietes mit der plötzlichen Häufung geborstener Mauern eindeutig markiert war“. Es sei kein Wunder, daß die Leute nach Fleisch Schlange stehen, es sei in Anbetracht der utopistischen Agrarpolitik vielmehr ein Wunder, daß sie überhaupt zu essen haben und dieses Wunder wiederum wird nur dem noch nicht völlig ausgerotteten natürlichen Reichtum des Landes zu danken sein. „Hätte aber Rußland 140 Menschen auf dem Quadratkilometer zu

und damit die inneren Bundesgenossen der freien Welt. Wenn Moskau die Koexistenz so versteht, daß der christliche weiße Mann in Ruhe seinen nahen Tod abwarten möge, dann muß es das Ziel seiner Politik sein, eine ähnliche Lethargie auch im Wirken nach Außen zu erzwingen: „Ueber den status quo Gras wachsen zu lassen und es fleißig zu düngen, wird die friedliche Beschäftigung der Strategen des Ostens in den nächsten Jahren sein“.

LEIHZENTRALE  
für Schreib- und Rechenmaschinen  
**Ing. Ernst Eisner**  
Linz-Donau, Harraahstraße 24 · Ruf 25 64 74

Dennoch scheint das wahre Gesicht der Situation in den Zuchtstätten des östlichen Militarismus gezeigt zu werden. Der junge tschechische Soldat ist nicht mehr als Svejtek zu erkennen. Er wird als Sohn der tapfersten Kriegerrasse der Welt herangebildet und trägt die unwiderstehliche Waffe einer aggressiven Idee im Tornister. Selbstbewußt liest man auf Transparenten in den Kasernenhöfen, Fabriken, ja auf Lokomotiven die Losung: „Frieden erbittet man nicht, Frieden erkämpft man!“ Wir sollten daraus nicht den Krieg als Alternative folgern. Wer die Bomben gefährlichen Inhalts kennt, die nur noch an dünnen Fäden hängen, wird verstehen, daß auch der Osten seine Waffen nur als „fleet in being“ schmiedet. Daß die friedliche Auseinandersetzung im Spannungsraum der Bündnisse geistig-kämpferisch geführt werden müsse, ist wohl ein Ergebnis dieser Untersuchung. Wer ein System von innen her kennt, wird sich nicht von Fassaden täuschen lassen. Gegen die Aufweichung der westlichen Intelligenz ist ihre Stärkung durch die Konfrontierung mit den wahren Tatbeständen zu setzen.

Dr. Walter Becher

## Posen war schwer zu verdauen

Arbeiterdivisionen mobilisiert — Razzia nach polnischen Flüchtlingen

Die jüngsten Ereignisse in Polen hinterließen auch in der Tschechoslowakei eine starke Wirkung. Am selben Tage, an dem die Demonstrationen in Posen begannen, wurde auch in der CSR der Ausgang für Soldaten gesperrt und alles in den Kasernen festgehalten. Die Kaderkommandanturen der Arbeitermiliz hatten Bereitschaftsdienst. Die Kommandanten dieser Arbeiter-Divisionen wurden — wahrscheinlich in allen Städten der CSR, auf alle Fälle aber in Ostrau — schnellstens zusammengerufen. Die Polizeistreifen in den Straßen sah man zu zweit gehen. In Brünn standen Polizeiwachen an den Eingängen zu den Betrieben „J. Sverma“, „Klement Gottwald“ in der Krenova-Gasse und Königsfeld. Gleich am darauffolgenden Tag war fast ununterbrochen der Lautsprecher in den Unternehmen in Betrieb, wobei vor allem behauptet wurde, daß die Provokationen in Posen von Agenten des Kapitalismus hervorgerufen wurden, die mittels Fallschirmen in Arbeiterverkleidung nach Polen gelangten, wo sie versuchten, Demonstrationen hervorzurufen. Gegen diese als Arbeiter verkleidete Agenten sind die Arbeiter ausgerückt, die in ihrer Entrüstung gegen diese Agenten nur durch die Polizei zurückgehalten werden konnten. Erst am nächsten Tag gestanden die Zeitungen der CSR zögernd, was in Posen eigentlich geschehen war.

Die Posten vor den Betrieben blieben auch an den folgenden Tagen und Bereitschaftstruppen führen gleich an die tschechoslowakisch-polnische Grenze, wie auch an die tschechoslowakisch-deutsche Grenze. Volle drei Tage war die Grenze für die polizeiliche Grenzverbindung zwischen Polen, der CSR und der DDR geöffnet. Im Gebiet von Reichenberg, Troppau und Königgrätz wer-

den noch immer Razzien nach polnischen Flüchtlingen durchgeführt.

Die Werbung für die Rückkehr

Gelegentlich der 90-Jahr-Feier des Wiener Sokol kam auch eine Delegation aus der CSR. Der Delegation gehörten Vertreter der Leibeserziehungs- und politischen Organisationen der CSR an. Unter den Delegierten befand sich auch der Abgeordnete des heutigen tschechoslowakischen Parlaments Dr. Miroslav Klinger, der gleichzeitig Vorsitzender des Ausschusses für Rückkehrer in Prag ist. Klinger verhandelte mit Vertretern der kommunistisch geführten tschechischen und slowakischen Minderheit in Wien und über die Vertiefung der Propaganda für die Rückkehr in die CSR für alle ehemaligen Angehörigen der Tschechoslowakischen Republik ohne Unterschied der Nationalität. — In diesem Zusammenhang konnte man bereits beobachten, daß die Bezirksorganisationen der Minderheitsorganisation in Oesterreich Diskussionsabende veranstalteten, zu denen auch einzelne ausgewiesene Deutsche aus der CSR eingeladen wurden, die gegenwärtig in Oesterreich leben. Vor den Diskussionen wurden Filme aus der CSR gezeigt, wie beispielsweise „Jan Hus“, „Rotes Leuchten über Kladno“, „Engel in den Bergen“ und „Spartakiade“. Nach den Filmen werden auch Referate von Leuten eingeschoben, die in letzter Zeit erst die CSR besuchten und diese in den rosigen Farben schildern.

Am 29. Juni 1956 fuhr eine größere Gruppe von tschechischen und slowakischen Kindern aus Oesterreich vom Ostbahnhof in Wien in die CSR ab. In der CSR werden die österreichischen Kinder in Sommer-Pionier-Lager verteilt, und zwar in Loučky, Vrezova und Seč.

## Wohnungsbau aus eigener Kraft

Am 8. Juli fand im Saal des Gasthofes „Zum weißen Lamm“, Linz, die Generalversammlung über das Geschäftsjahr 1955 der Gemeinnützigen Wohnbau- und Siedlungsgenossenschaft für deutschsprachige Heimatvertriebene, Linz, statt. Nach Begrüßung durch den Obmann, Konsistorialrat Prof. Haltmayer, nahm die Generalversammlung den Bericht des Vorstandes und die Bilanz für das Jahr 1955 entgegen und erteilte dem Vorstand und Aufsichtsrat die Entlastung für das Geschäftsjahr 1955. Aus dem Geschäftsbericht war zu ersehen, daß die Baugenossenschaft an Mitgliedern zunimmt und der Genossenschaftsgedanke unter den Heimatvertriebenen sich festigt.

Das Bauvorhaben Langholzfeld gegenüber dem St.-Martiner Friedhof, mit 107 Siedlungshäusern, geht seinem Ende entgegen, und die letzten Wohnungen werden in diesem Herbst bezogen. Am Nöhhammerfeld in Wels sind 28 Eigenheime bezogen und 27 neu im Bau. Im Lager Haid werden 40 einstöckige Eigenheime, 4 Blocks zu je 10 Häusern, gebaut. Neben dem Langholzfeld wurde ein neues Grundstück mit 34 Parzellen von der Genossenschaft erworben und parzelliert. Die Siedlung Regau schreitet ebenfalls fort.

Die Wohnbauförderung der Landesregierung als auch der Bundes-Wohn- und Sied-

lungsfonds sind die öffentlichen Geldgeber. Das Ministerium für Inneres gibt zur Ergänzung der zehnpromzentigen Eigenmittel an In-sassen von Lagern, die dem Amt für Umsiedlung unterstehen, langfristige Darlehen. Drei Bauvorhaben fallen in das UNREF-Programm 1955 und 1956.

Die Genossenschaft für Heimatvertriebene hat bisher Bauwerte von ca. 15.000.000 S geschaffen. Der bisherige Vorstand und Aufsichtsrat wurde wiedergewählt.

Dreisesselbergfahrt

Der Verband der Böhmerwälder veranstaltet am 29. Juli 1956 eine Fahrt mit Autobussen auf den Dreisesselberg zum Jakobitreffen. Anmeldungen mögen wegen beschränkter Platanzahl umgehend im Sekretariat der SLOÖ, Linz Goethestraße 63, vorgenommen werden.

Große Mühlviertelfahrt am 22. Juli

Für diese Fahrt sind noch einige Plätze frei. Fahrpreis S 42.—. Die an dieser Fahrt interessierten Landsleute werden ersucht, ihre Anmeldungen umgehend im Sekretariat der SLOÖ, Linz, Goethestraße 63, Zimmer 20, vorzunehmen.

# Sandsleute spart

bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz auf das Rahmenkonto 625 000. Diese Gelder werden als Kredite für die Existenzgründung von Heimatvertriebenen veranlagt. Die Spareinlagen werden normal verzinst und sind frei verfügbar.

# Ueber 10 Millionen Schilling Kredite für Flüchtlinge

Das Amt des Vertreters in Oesterreich des Hochkommissärs der Vereinten Nationen für die Flüchtlinge gibt bekannt:

Im Rahmen der von der Oesterreichischen Kontrollbank A. G., als Repräsentant eines Konsortiums österreichischer Kreditinstitute, im Zusammenwirken mit dem Bundesministerium für Finanzen und dem Amt des Vertreters in Oesterreich des Hochkommissärs der Vereinten Nationen für die Flüchtlinge durchgeführten Kreditaktion für Mandatsflüchtlinge wurden in der Zeit vom 17. Jänner 1956 bis 14. Juli 1956 in 18 Sitzungen Kredite im Gesamtbetrag von S 10,215.500.— bewilligt.

Von dieser Gesamtsumme wurden in 92 Fällen Existenzgründungsdarlehen im Betrage von . . . S 3,598.000.— in 83 Fällen Existenzkonsolidierungsdarlehen im Betrage von . . . S 2,109.500.— in 13 Fällen Arbeitsplatzbeschaffungsdarlehen im Betrage von . . . S 505.000.— in 207 Fällen Einzelbaudarlehen im Betrage von . . . S 4,003.000.— gewährt.

Das Programm dieser Aktion sieht derzeit eine Bereitstellung von 30 Millionen Schilling vor.

## Die Bewertung der industriellen Unternehmungen

Bewertungsfragen sind heute besonders aktuell für jene Personenkreise, die heimatvertrieben ihre Forderungen anmelden und durchsetzen müssen. Band I der Schriftenreihe „Fabrikwirtschaft“ von Fr. Meißner, Hippolyt-Verlag G. m. b. H., Wien, St. Pölten, München (48.— ö. S., 8.— DM, 8,20 sFr) gibt daher auch dem Fachmann wertvolle Anregungen, sei es nun in den Ausführungen über den Substanz- oder den Ertragswert. Es wird gezeigt, wie die Geldzahlen durch Leistungs-Meßziffern kommentiert, Bewertungsirreführung und Bewertungsbetrag zu verhindern vermögen. Besondere Beachtung und Bedeutung kommt den Ausführungen des Autors über die Ertragskraft-Beurteilung sowie die Bestimmung der immateriellen Werte zu, die häufig als „herrenloses Gut“ angesehen und deshalb unberücksichtigt bleiben. Die vom Autor aus praktischen Erfahrungen entwickelte Bewertungsmethodik setzt an die Stelle des „Ermessens des Beurteilers“ die exakte Beweisführung, womit ein großes Sicherheitsmoment bei der Herstellung einer internationalen Vertrauensbasis gegeben ist. Der schwierige Stoff wird in dem vorzüglich ausgestatteten Buch durch zahlreiche Berechnungen, Zeichnungen, Tabellen und Diagramme erläutert.

## 4426 Mill. D-Mark in einem Jahr

Das am 31. März 1956 abgeschlossene Rechnungsjahr 1955 des deutschen Bundesausgleichsfonds schloß in Einnahmen und Ausgaben mit einer Summe von 4426 Millionen D-Mark ab. Die Ausgaben des Ausgleichsfonds gingen gegenüber dem Vorjahr um 315 Millionen D-Mark zurück. Der Rückgang ist nur auf einige Leistungsarten zurückzuführen, wie Wohnraumhilfe, bei der ab 1. Oktober 1955 ein anderes Auszahlungsverfahren eingeführt wurde, Währungsausgleich, dessen Berechtigte zum größten Teil abgefunden sind, und Aufbaudarlehen gewerbliche Wirtschaft, für deren Zurückgehen eine Abnahme

geeigneter Vorhaben bestimmend ist. Andere Leistungsarten, wie z. B. Entschädigungsrente, Darlehen nach § 46 BVFG und Aufbaudarlehen Wohnungsbau verzeichneten höhere Ausgaben als im Vorjahre. — Im einzelnen gliedern sich die Ausgaben wie folgt: Unterhaltshilfe 791 (794) Mill. D-Mark, Entschädigungsrente 59 (24) Mill. D-Mark, Wohnraumhilfe 383 (513) Mill. D-Mark, Härtefonds 130 (116) Mill. D-Mark, Währungsausgleich 40 (322) Mill. D-Mark, Altersersatzentschädigung 138 (146) Mill. D-Mark. Darlehen nach § 46, Abs. 2 BVFG (Landwirtschaft) 125 (68) Mill. D-Mark, Hausrathilfe 984 (1004) Mill. D-Mark, Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft 197 (301) Millionen D-Mark, Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft 145 (149) Mill. D-Mark, Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau 574 (518) Mill. D-Mark und Arbeitsplatzdarlehen 31 (57) Mill. D-Mark. Für die Ausbildungshilfe wurden 96 (99) Mill. D-Mark und für Heimförderung 12 (15) Mill. D-Mark ausgegeben. Auslaufende Posten aus der Soforthilfzeit, Kosten und Rückzahlungen von Vorfinanzierungen sowie Verwaltungskosten erforderten zusammen 201 (87) Mill. D-Mark.

## Die Anrechnung von Versicherungszeiten nach 1945

Zu den im September anberaumten Verhandlungen zwischen Oesterreich und der Tschechoslowakei in Vermögens- und Pensionsfragen, möchte ich auf folgenden Umstand aufmerksam machen, der nicht genügend bekannt sein dürfte und deshalb leicht übersehen werden könnte:

Die große Mehrzahl der Heimatvertriebenen wurde in den Jahren 1945 bis 1948 ausgesiedelt. Darnach folgten nur einzelne, kleinere Transporte, bis auch diese gänzlich eingestellt wurden. Zurückbehalten wurden — größtenteils gegen ihren Willen — die meisten „Fachkräfte“, die dringend benötigt wurden, besonders in den Standard-Industrien und im Export, welches Gebiet für die Tschechen völlig neues Neuland war. Aber auch die Bergarbeiter und Arbeiter aus den obengenannten Industrien wurden zum großen Teile zurückbehalten und erhielten keine Ausreiselerlaubnis. Aus diesen Kreisen hat man dann im Laufe der Jahre einigen älteren Jahrgängen sowie infolge Familienzusammenführung auch einigen jüngeren Jahrgängen — soweit man diese nicht mehr brauchte — die Ausreiselerlaubnis gegeben. Da jedoch zwischen der Tschechoslowakei und Oesterreich einerseits und der Deutschen Bundesrepublik andererseits noch kein diesbezügliches Abkommen über die Pensions- und Invalidenversicherung der Jahrgänge 1945 bis heute zustande kam, würde nun der sehr bedauerliche Fall eintreten, daß den betroffenen Kreisen die Zeiten von 1945 bis heute in den Aufnahmelandern nicht angerechnet werden. Da es sich hier um einen verhältnismäßig sehr kleinen Kreis von wenigen Tausenden Leuten handelt, dürfte die Tschechoslowakei bereit sein, im Verrechnungswege zu einem Abkommen zu gelangen. Der Posten ist für die Tschechoslowakei viel zu geringfügig, aber für jeden einzelnen Betroffenen von eminenter Wichtigkeit. Es wäre angezeigt, daß sich die kompetenten Stellen sowie auch die Landsmannschaften dieser Sache annehmen und dies bei den zuständigen tschechischen Stellen bei den bevorstehenden Verhandlungen unterbreiten.

K. Maresch

## Bewertung tschechoslowakischer Wertpapiere

Da für viele Besitzer von tschechischen Wertpapieren und Aktien zur Bewertung die letzten Kurse von Wichtigkeit sind, sei nachstehende Zusammenstellung geboten.

a) Festverzinsliche Wertpapiere.		Kurs März 1956	
4.5 % Unifizierungsanleihe Emission A und B	kr 104.—		
3.75 % Unifizierungsanleihe	kr 100.20		
3.0 % Unifizierungsanleihe Emission B	kr 85.70		
3.0 % Unifizierungsrente	kr 83.50		
4.5 % Verteidigungsanleihe	kr 104.—		
3.0 % Verteidigungsanleihe	kr 89.50		
4.5 % Mährische Landesbank vom Jahre 1911	kr 100.50		
6.0 % Pfandbriefe der Landesbank für Böhmen	kr 102.50		
5.0 % Pfandbriefe der Landesbank für Böhmen	kr 102.50		
4.5 % Pfandbriefe der Landesbank für Böhmen	kr 102.50		
4.0 % Pfandbriefe der Landesbank für Böhmen	kr 85.—		
5.0 % Kommunalschuldverschreibungen der Landesbank für Böhmen	kr 102.50		
4.5 % Kommunalschuldverschreibungen der Landesbank für Böhmen	kr 102.50		
4.0 % Kommunalschuldverschreibungen der Landesbank für Böhmen	kr 85.—		
4.0 % Fondsschuldverschreibungen der Landesbank	kr 100.—		
4.0 % Eisenbahnschuldverschreibungen der Landesbank	kr 85.—		
4.0 % Schuldverschreibungen des besonderen Fonds zur Milderung der Nachkriegsverluste	kr 100.—		
4.0 % Ferdinands-Nordbahnleihe vom Jahre 1942	kr 103.—		
b) Aktien.			
Böhmische Eskomptebank, Emission 1939	400.—	886.—	
Gewerbank (Zivno)	500.—	1.985.—	
Nationalbank für Böhmen und Mähren	3.375.—	8.138.—	
Smichover Bräu	1.500.—	22.220.—	
Böhmisch-Mährische Maschinenfabrik 1941	2.000.—	9.880.—	
Westböhmische Kaolin- und Magnesitwerke 1935	2.500.—	22.075.—	
Poldihütte	1.250.—	6.184.—	
Schoeller & Co., Zuckerfabriken Emission 1940	1.500.—	9.481.—	
Skodawerke Emission 1941	1.000.—	2.920.—	
Ringhofferwerke	800.—	4.114.—	
Böhmische Handelsgesellschaft Emission 39	500.—	3.418.—	
Olleschauer Papierindustrie AG	500.—	1.812.—	
Erste Brüner Maschinenfabrik Emission 1943	200.—	764.—	
Verein für chemische und metallurgische Produktion (Aussiger Chemische)	600.—	4.300.—	
Elbekosteletzer Zuckerraffinerie Emission 1941	800.—	6.517.—	
Königshofer Zementfabrik	400.—	4.883.—	
Sellier & Bellot Munitionsfabrik Emission 1942	800.—	2.838.—	
Rakonitzer und Unter-Themenauer keramischen Werke AG	500.—	6.963.—	
Krizik AG, Emission 1941	400.—	4.382.—	
Ferdinands-Nordbahn Emission 1942	2.100.—	12.533.—	
Ferdinands-Nordbahn Genußscheine		11.933.—	
Ferdinands-Nordbahn Rentenscheine		523.—	
Stammaktien der Prag-Duxer Eisenbahn	200.—	405.—	
Berghütte (Friedrich)	RM 100.—	1.190.—	

# Das Sommerfest der SLOe Wien



Das Sommerfest der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreich, Landesverband Wien, Niederösterreich und Burgenland, über das wir schon kurz berichtet haben, nahm unter Teilnahme von ungefähr 2500 sudetendeutschen Landsleuten aus allen Bezirken der alten Heimat einen stimmungsvollen und in jeder Hinsicht sehr erfolgreichen Verlauf. Auffallend war die starke Beteiligung sudetendeutscher Jugend. Der mit Fahnen in den Farben der österreichischen Republik, sowie der sudetendeutschen Volksgruppe geschmückte weite Platz bot ein eindrucksvolles Bild. Es war das erstmal, daß sich

Der große Erfolg der Veranstaltung ist der disziplinierten Mitarbeit aller Heimatvereinigungen bei Vorbereitung und Durchführung des Festes, vor allem aber der umsichtigen und aufopfernden Tätigkeit der Landsleute Knötig, Ing. Utner und Landeskassier Maier vom Organisationskomitee zu danken.

## Gustav Haller — 70 Jahre

Am 28. Juli vollendet Lm. Redakteur Gustav Haller, der derzeitige Vorsitzenden-Stellvertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreich und geschäftsführende Obmannstellvertreter des Landesverbandes Wien, Niederösterreich und Burgenland, sein 70. Lebensjahr. Als Sproß einer alten Römerstädter Familie geboren, bezog er nach der Reifeprüfung die Universität Wien, widmete sich dann aber dem Beruf eines Journalisten. Seine erste Tätigkeit entfaltete er von 1908 an als Leiter der Korrespondenz des „Deutschen Nationalverbandes“, war von 1912 bis 1919 beim „Fremdenblatt“, nach dieser Zeit beim „Neuen Wiener Tagblatt“ und von 1945 bis 1955 bei der „Wiener Zeitung“ tätig, lange Jahre als Parlamentsberichterstatter.

Lm. Haller, der sich stets als treuer Sohn seiner sudetendeutschen Heimat nicht nur fühlte, sondern auch betätigte, hat sich seit dem Jahre 1945 sehr rege und tatkräftig der heimatvertriebenen Landsleute angenommen und sich besonders um deren Erfassung aus dem nordmährisch-schlesischen Raum große Verdienste erworben. Innerhalb der Sudetendeutschen Landsmannschaft entwickelt er in seinen Aemtern größten Fleiß und anerkanntenswerte Ausdauer, ist jederzeit zur Stelle, wenn es gilt, irgendwelche mühevollen und zeitraubende Arbeiten durchzuführen. Hiedurch hat er sich Dank und Anerkennung seiner Landsleute und der Sudetendeutschen Landsmannschaft redlich verdient.

Dem jubelierenden Landsmann, der auf sieben Jahrzehnte eines arbeitsreichen Lebens zurückblicken kann, seien die herzlichsten Glückwünsche für viele weitere Jahre ausgesprochen!

## „Intercontinentale“

Oesterreichische Aktiengesellschaft für Transport- und Verkehrswesen

Filiale Linz-Donau, Steilzhamerstraße 2 und Lastenstraße 17, Telefon 265 01

## Verband deutscher Staatsbürger in Oesterreich

Ab 7. August 1956 an jedem Dienstag ab 16 Uhr stehen wieder folgende Beratungsstellen unseres Verbandes allen Ratsuchenden kostenlos und unverbindlich zur Verfügung für: a) Renten-Ueberprüfung, b) Versicherung und Kredit, c) Reiseaustauschdienst, d) Lastenausgleich, e) Einbürgerung, f) Kriegsbeschädigte, -witwen und -waisen, g) Vermittlung von deutschen Vertretungen sowie Verbindungen zu deutschen Fachverbänden usw., h) in allen Baufragen, wie Kauf, Verkauf und Neubauten, stehen bewährte Fachkräfte zur Verfügung. Diesbezügliche Anfragen können direkt an die Verbandsleitung Wien III, Landstraßer Hauptstraße 8/9, unter Beischluß von Portospesen (Briefmarke) gerichtet werden oder aber durch persönliche Vorsprache an den obenangeführten Sprechtagen vorgebracht werden.

Leitmeritzer Realschüler, die 1906 maturierten, werden dringend um ihre Anschrift gebeten. Zuschriften an Baurat Alf. Schmid (13 b), Elzbach 1001/2, Kreis Miesbach.

## SUDETENPOST

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestraße 63. Für den Inhalt verantwortlich: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11. Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m b H., Linz, Promenade 23.

Die „Sudetendpost“ erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis S 9.— im Vierteljahr. Einzelnummer S 1.70. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben. Verwaltung, Anzeigen und Redaktion: Linz, Goethestraße 63. Telefon 2 51 02. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto 2813, Postsparkassenkonto 73.493.

## Redaktionschluss

der nächsten Folge: 31. August 1956

**ELEKTRO-BAU A.G.**

Reparatur sämtlicher **RADIO-GERÄTE** sofort und billigst

Annahme in allen Verkaufsgeschäften

unter freiem Himmel in Wien bei einer Veranstaltung des Landesverbandes so viele Landsleute trafen und in hunderten Fällen gab es nach jahrzehntelanger Trennung ein freudiges und überraschendes Wiedersehen. In seiner kurzen Eröffnungsansprache konnte der Vorsitzende des Landesverbandes eine Reihe von Begrüßungsschreiben prominenter Persönlichkeiten verlesen, u. a. vom Präsidenten des Nationalrates Dr. Hurdus, dem Deutschen Botschafter Dr. Müller-Graaf, den Bundesministern Ing. Dr. Figl, Helmer, Doktor Kamitz und Dr. Drimmel, den Nationalräten Dr. Maleta und Professor Dr. Pfeifer, dem Abgeordneten des Deutschen Bundestages, Dr. Fritz Czernak u. v. a.

Zu Beginn des Festes behandelte der Generalsekretär der IVH, Zahel, in einer kurzen Ansprache die aktuellen Sorgen der heimatvertriebenen Sudetendeutschen in Oesterreich, insbesondere hinsichtlich der Renten und Pensionen, worauf Nationalrat Machunze ein klares Bild über die augenblickliche Situation der gesamten sudetendeutschen Volksgruppe überhaupt skizzierte.

Die Ausführungen der beiden Redner wurden von der Menge mit großem Beifall aufgenommen. Dann spielte die sudetendeutsche Kapelle Haase-Brunner fleißig Märsche und frohe Weisen bis zum Einbruch der Dunkelheit auf, worauf bei festlicher Beleuchtung eine Salonkapelle (Meier aus der Landsmannschaft Neutitschein) fortsetzte. Auch die Jugend kam mit Kinderbelustigungen gut auf ihre Rechnung. Ganz besonderen Eindruck machten auf sie die Künste des Zauberers und Kartenkünstlers Erich Riecken und die hervorragenden Vorführungen des „Theaters der Kleinen“ (Urania-Puppenspiele), für die sich der aus dem Egerland stammende Lehrer Hans Kraus in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt hatte. Die höheren Jahrgänge der „Sudetendeutschen Jugend“ machten sich, wo sich nur Gelegenheit ergab, für die Veranstaltung in dankenswerter Weise nützlich und zeigten dann bei ihrem Zeltlager in eigenen Vorführungen ihr Können. Erst in den vorgerückten Abendstunden machten sich die Besucher des Festes auf den Heimweg.

Licht- Haus

**MATZNER**

Graz, Kaiserfeldgasse 19-21

Telephon 46-06

Seit mehr als 30 Jahren führend in Beleuchtungskörpern für jeden Bedarf!

# Machtvolle Kundgebung der Kärntner Sudetendeutschen

### 1500 auf der schönsten Burg Kärntens — Die Sudetendeutschen fordern Heimkehr ohne Krieg, Haß und Rache — Unsere berechtigten Forderungen

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft, Landesgruppe Kärnten, hatte als Tagungsort für das diesjährige Landestreffen die sturm-erprobte Feste Hochosterwitz, die Perle unter den Kärntner Burgen, gewählt, nicht zuletzt auch deshalb, um nach mehr als zehnjähriger Vertreibung aus der angestammten Heimat zu bekunden, daß der Wille der Sudetendeutschen zur Mitarbeit am Aufbau der Wahlheimat und die Zuversicht und Hoffnung auf eine Wiedergewinnung der alten Heimat allen Gewalten trotzen, wie die trutzige Burg alle Angriffe erfolgreich abwehren konnte.

Von den Zinnen der herrlichen Burg wehte eine mächtige schwarz-rot-schwarze Flagge, ein strahlend schöner Sommertag umrahmte das Landestreffen und Wiedersehensfest, das mehr als 1500 Sudetendeutsche aus Kärnten, auch aus der Steiermark und solche aus Westdeutschland und Ostdeutschland, die in Kärnten ihren Urlaub verbringen, zu frohen Stunden vereinte.

Vor Beginn der Feierstunde zelebrierte der sudetendeutsche Hw. Pfarrer Bieberle von Launsdorf vor der Burg eine Feldmesse und fand herzergreifende Worte, die den Sudetendeutschen Hoffnung und Zuversicht gaben.

Nach der Eröffnung des Landestreffens durch den zuständigen Bezirksobmann, Landsmann Wildgatsch, ertönte der Khevenhüllermarsch und es ergriff der Khevenhüllerwärtige Gastgeber, Fürst Khevenhüller, das Wort, der die Sudetendeutschen herzlich begrüßte und ihnen auch weiterhin alles Gute in ihrer Wahlheimat wünschte.

Landesobmann Tschirch begrüßte die Gäste und ganz besonders das Mitglied der Bundesleitung Wien, Kulturreferent Professor Ing. Maschek, den Landesobmann der Siebenbürger Sachsen, Arch. Ing. Albrich, den Landesobmannstellvertreter der Gottscheer, Viktor Stalzer, und den Landtagsabgeordneten Wit, dankte Fürsten Khevenhüller für die großzügige Unterstützung und Vorbereitung des Festes und übermittelte die herzlichsten Grüße des allverehrten Vorkämpfers für die Belange der Heimatvertriebenen, Father Reichenberger, der an dem Treffen wegen einer Vortragsreise durch Westdeutschland nicht teilnehmen konnte. Die Bezirksgruppe St. Veit an der Glan überreichte dem Landesobmann ein schönes Oelgemälde von der Burg Hochosterwitz als

#### Ehregeschenk für Father Reichenberger.

Der Landesobmann erklärte eingangs seiner mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen, daß auch das heutige Landestreffen den Zweck habe, der sudetendeutschen Heimat zu gedenken und das Gelöbnis zu erneuern, daß die Sudetendeutschen ihren Anspruch auf ihre angestammte Heimat nie aufgeben werden. Landesobmann Tschirch gedachte sodann der Toten und besonders jener 300.000 Sudetendeutschen, die von den Tschechen grausam hingerichtet wurden, und der Gefallenen beider Weltkriege. Während das Lied vom guten Kameraden ertönte, erhoben sich die Versammelten von ihren Sitzen und in vielen Augen glänzten Tränen. Landessekretär Puff sprach einen tiefempfundenen Prolog.

Wir alle haben das Land Kärnten und seine Bewohner liebgewonnen und wir werden auch immer bereit sein, an der kulturellen und wirtschaftlichen Weiterentwicklung Kärntens mitzuarbeiten. Die sudetendeutsche Landsmannschaft ist eine Schicksalsgemeinschaft, ein Werk des Gemeinschaftswillens, hinter dem eine ungeheure Vielfalt von Mut, Opferbereitschaft und Kleinarbeit steht. Gerade in Kärnten wurde unter größten Schwierigkeiten die erste sudetendeutsche Landsmannschaft in Oesterreich ins Leben gerufen. Obwohl die Sudetendeutschen nichts anderes taten, als sich gegen Volksnot, Versklavung und wirtschaftlichen Ruin in ihrer Heimat zu wehren, galten sie samt und sonders als Kriegsverbrecher, und es war eine Aufklärungsarbeit in riesigem Ausmaß notwendig, um diesen Schimpf von den Sudetendeutschen zu nehmen. Allen, die zähe und opferbereit für das Sudetendeutstum in der Wahlheimat

kämpften, sei inniger Dank gesagt. Als äußeres Zeichen des Dankes für den nunmehr zehn Jahre langen Einsatz für das sudetendeutsche Volkstum wurde an die Landsleute Landesobmann Hermann Tschirch, Dipl.-Ing. Wegscheider, Hofrat Julius Hanisch und Landessekretär Hans Puff das goldene Ehrenzeichen der Landesgruppe verliehen; das silberne an folgende Landsleute: Adolf Kubelka, Otto Zeitler, Dr. Robert Brezowsky, Wilhelm Fölsche, Walter Friedrich, Dr. Heinrich Mastalier, Gustav Görlach, Prof. Josef Gürtler, August Storch, Josef Kohl, Anton Felix, Oskar Wanner, Rudolf Tingel, Konrad Wildgatsch, Theresia Stonner, Gustav Wanitschka, Franz Hackel, Hans Habel, Mag. Pharm. Karl Knopp, Otto Schubert, Julius Hönel, Elsa Luprich, Karl Kloß, Willi Konetschnig, Gustav Bund, Adolf Kunze, Stefan Fritsch, Leonie Tschirch, Anni Dörre, Leo Franz, Josef Mahner, Gerhard Reiner, Karl Dörre, Josef Mikusch.

Die Frauengruppe Villach brachte das Lied „Wahre Freundschaft“ zum Vortrag, als Sprecher fungierte Bezirksobmann Dr. Wawra.

Nach diesem feierlichen Akt ergriff Professor Ing. Maschek, Wien, der Kulturreferent der SLO, das Wort zur Festrede, der zunächst die Grüße des Bundesobmannes Major Michel überbrachte und in seinen ans Herz greifenden Ausführungen der verlorenen Heimat gedachte. Der Heimatgedanke sei der seelische Kern dieser Weihstunde, zu welcher ein Juwel der Kärntner Landschaft, die Burg Hochosterwitz, den herrlichen Rahmen bildet.

Der Sudetendeutsche trägt das geschichtliche Bewußtsein seiner Heimat tief im Herzen.

Das Schicksal der alten Heimat gestaltete sich immer dann gut, wenn sich Deutsche und Tschechen gut verstanden. Der Redner erinnerte an die Gründung der ersten deutschen Universität in Prag. Wurden die Deutschen von den Tschechen mit ihrem Haß verfolgt, dann kamen Not und Elend über das Land. Die in aller Welt verstreuten Sudetendeutschen sind Ideenträger des sudetendeutschen Gedankens, sie verwalten das seelische Erbe ihrer alten Heimat. Durch die Austreibung sollte der sudetendeutsche Volksstamm ausgelöscht werden; dieses Ziel wurde nicht erreicht, im Gegenteil, der Heimatgedanke ist fester denn je im Volk verwurzelt. Aus dem Vertrag des Unrechtes, der die Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Heimat sanktionierte, muß ein Vertrag des Rechtes werden. Wieder gut machen läßt sich das Unrecht nur durch die Heimkehr der Sudetendeutschen, die heute allerdings wieder als Siedler in die zum großen Teil zerstörte und verelendete Heimat kommen müßten. Die Sudetendeutschen wollen eine Heimkehr ohne Haß, ohne Krieg und ohne Rache.

Der Sprecher der Siebenbürger Sachsen, Arch. Ing. Albrich, erinnerte daran, daß bei Malborghet sich dem großen Korsen der sudetendeutsche Hauptmann Hermann und der aus Siebenbürgen stammende Hauptmann Hänsel mit einem Häuflein Aufrechter entgegenstellten. Heute gibt es viele Tausende solcher Thermopylenpässe, die von den Heimatvertriebenen verteidigt werden müssen. Der Obmannstellvertreter der Gottscheer, Viktor Stalzer, überbrachte die Grüße der Gottscheer, die sich mit den Sudetendeutschen innigst verbunden fühlen.

In seinem Schlußwort dankte Bezirksobmann Landsmann Wildgatsch den Sprechern für ihre vom Herzen kommenden und zum Herzen gehenden Worte, und es erklangen als Abschluß des offiziellen Teiles das „Böhmerwaldlied“ und das Kärntner Heimatlied.

## 40.000 Brüner starben auf dem Leidensweg

### Zum dritten BRUNA-Treffen in Regensburg

Der 11. und 12. August 1956 soll alle deutschen Brüner in Nord und Süd, in Ost und West, wohin immer sie vom Schicksal verschlagen wurden, beim 3. Bundestreffen der BRUNA in Regensburg, der alten, historischen Reichsstadt, zusammenführen. Dieses Stelldichlein soll den ungeborenen Lebenswillen des deutschen Brünns symbolisch unter Beweis stellen. Darüber hinaus soll es zu einem einmaligen Treuebekenntnis zur verlorenen Heimat werden.

Elf lange Jahre des Kampfes um die Selbstbehauptung sind verstrichen. Unter den widrigsten Verhältnissen und Voraussetzungen mußten wir Ueberlebende der größten Menschheitskatastrophe von 1945 unsere Lebensstüchtigkeit unter Beweis stellen.

Vor 1945 zählte unsere Stadt gegen 80.000 deutsche Einwohner. An den Torturen der Konzentrationslager gingen an die 15.000 Leidgefährten zugrunde. Der Todesmarsch allein forderte weitere 15.000 Opfer. In den vergangenen elf Jahren verstarben etwa 10.000 Landsleute an gebrochenem Herzen oder an den Folgen der grausamen Unmenschlichkeiten. Der Tribut, den hemmungslose Brutalität von uns deutschen Brünnern forderte, war einmalig und unerhört. Mehr als 40.000 unserer Landsleute sind nicht mehr unter uns. In Massengräbern ruhen sie, als Namenlose fern ihrer über alles geliebten Vaterstadt. Wir haben gelitten, wie nur Menschen leiden können in dieser Welt. Erbarmungslos rollte eine mitleidlose Zeit und ihr entartetes Geschehen alle nieder, die müde und resigniert wurden, bei denen der Wille zur Selbstbehauptung erlahmte.

Doch wir Brüner ließen uns nicht unter-

Am Nachmittag gab es, als durch den Conferencier Landessekretär Puff die einzelnen sudetendeutschen Städte und Landstriche aufgerufen wurden, herzliche Wiedersehensszenen, es konnten sich Landsleute, die sich schon viele Jahre nicht gesehen hatten, die Hand schütteln. Die rührige Frauengruppe Villach brachte sodann einen netten Bandeltanz und einen zweiten flotten Volkstanz und erntete reichen Beifall, ebenso die Landsleute Frl. Schweighart und Frl. Goie, Villach, mit ihrem zwerchfellerschütternden Sketch „Max und Moritz“. Bei Musik und Tanz — die Burgkapelle spielte unermüdetlich — vergingen die Stunden des Wiedersehens und Beisammenseins wie im Fluge, und allzu rasch schlug die Abschiedsstunde. Konrad Wildgatsch

#### Bezirksgruppe St. Veit

Seinen 75. Geburtstag feierte am 4. Juli Bezirksgendarmerieinspektor i. R. Gustav Wanitschka, St. Veit an der Glan. Der Jubilar ist in Jechnitz im Sudetenland geboren, diente bei der alten österreichischen Marine und brachte es zum Unteroffizier. 1907 trat der Jubilar in den Gendarmeriedienst über, war unter anderem auch im Böhmerwald und in Karlsbad tätig und übersiedelte 1918, vor der Besetzung des sudetendeutschen Gebietes durch die Tschechen, so wie viele sudetendeutsche Gendarmeriebeamte, nach Oesterreich, wo er dann im Burgenland als Bezirksgendarmeriekommandantstellvertreter in so hervorragender Weise seinen Dienst versah, daß er durch Belobungen und die Verdienstauszeichnung belohnt wurde. Nach seinem Uebertritt in den Ruhestand übersiedelte Bezirksinspektor Wanitschka wieder in seine sudetendeutsche Heimat und wurde von dort durch die Tschechen 1945 vertrieben. Trotz seines wechselvollen und oft recht schweren Schicksals hat der Jubilar, der sich allgemeiner Wertschätzung erfreut, seinen Humor nicht verloren. Bezirksinspektor i. R. Wanitschka ist noch unermüdetlich für seine sudetendeutschen Landsleute als Fürsorgereferent tätig und genießt bei den Sudetendeutschen das größte Ansehen. Alle seine Freunde und Bekannten wünschen dem Jubilar noch recht viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit!

#### Landesverband Wien

**Kulturnachrichten. Bücherschau:** Die kleine Schaustellung sudetendeutscher Bücher in der Buchhandlung „Eichendorffhaus“, Wien I, Stadiongasse 9, ist auch im Juli noch zugänglich. — **Sudetendeutsche Liedertafel:** Der Landesverband plant die Gründung einer „Sudetendeutschen Liedertafel“. Sangesfrohe Landsleute werden gebeten, sich beim Obmann ihrer Landsmannschaft oder unmittelbar beim Landesverband Wien I, Neuer Markt 9/1/12a, zu melden. — **Kulturabend:** Den Wunsch vieler Landsleute erfüllend, wird der Kulturabend „Sudetendeutsche Heimat“ am Samstag, dem 10. November 1956, im Auditorium maximum der Wiener Universität wiederholt werden.

#### Heimatgruppe Mährisch-Schönberg und Umgebung

Im Vereinsheim „Zu den drei Hackeln“, Wien VIII, Piaristengasse 50, können sich Landsleute zwanglos jeden Donnerstag abends treffen. Wenn Landsleute, die von auswärts nach Wien kommen, Schönberger treffen wollen, fragen sie am besten fernmündlich bei Landsmann Adolf Löffler, Drogerie „Zum Schwan“, VII, Burggasse 79, oder bei Landsmann Josef Just, XII, Zeleborgasse 24, an. Landsmann Kurt Popp (früher M. Schönberg, Deutsches Haus) empfängt in seiner Gaststätte, V, Siebenbrunnfeldgasse 12, auch gern Schönberger.

#### Landsmannschaft Landskron

Infolge der Ferien- und Urlaubszeit halten wir erst am 2. September unsere offizielle Zusammenkunft im Vereinsheim Pelz ab.

Im Juni konnte Jugendreferent Horst Linhardt mit einer Vorzugsmatura seine Mittelschulbildung abschließen. Am 6. Juni beendetete Lm. Rudolf Zorn, Maschinenmeister der Eisenbahndirektion Franz-Josefs-Bahn, i. R., im Kreise seiner Familie in geistiger und körperlicher Frische sein 80. Lebensjahr. Am 23. Juni konnten wir unser Vereinsmitglied Lm. Frau Anna Domes, geb. Neugebauer, in Wien III, Obere Bahngasse 22/5, zum vollendeten 70. Lebensjahr beglückwünschen.

Es ergeht die Einladung zur bevorstehenden 700-Jahr-Feier der Gründung des Schönbergstages am 15. und 16. September in Wien.

#### Landesverband Oberösterreich

##### Sprengel Kapuzinerstraße

Der Sprengel der Sudetendeutschen Landsmannschaft Linz Kapuzinerstraße veranstaltet am Sonntag, 29. Juli 1956, einen Ausflug zum „Gasthaus Huber“ beim Dreizehnerturn. Dort findet um 14.30 Uhr ein gemütliches Beisammensein mit Musik, Gesang und humoristischen Vorträgen statt. Es spielt die Kapelle des Sprengels Kapuzinerstraße. Alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen.

##### Sprengel „Neue Heimat“

Der Sprengel „Neue Heimat“ veranstaltet am Sonntag, 5. August 1956, in der Zeit von 16 bis 22 Uhr im ehemaligen Café Sacher, derzeit TAK, Vogelfängerweg, ein Gartenfest mit Programm und verschiedenen Bestellungen. Das Festkomitee ladet hierzu alle Landsleute herzlich ein und bittet um zahlreichen Besuch.

##### Verband der Südmährer

Zum 8. Bundestreffen der Südmährer in Geislingen, das erstmalig im Zeichen der Verbundenheit mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft unter dem Ehrenschutz von Verkehrsminister Seeborn steht, fahren von Linz wieder Autobusse. Landsleute, kommt alle zu dem Treffen und demonstriert für die Rückkehr in unsere geliebte Heimat. Die Fahrt beginnt am Freitag, 27. Juli. Abfahrt ist von Linz, Blumau, um 5 Uhr früh. Rückkehr am Dienstag, 31. Juli, um ca. 22 Uhr. Anmeldungen im Reisebüro Höhla, Linz, Volksgartenstraße 14, und im Sekretariat der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Linz, Goethestraße 63, Zimmer 20. Preis S 178.— mit Paß und S 182.— für I-Ausweis-Inhaber. Es besteht auch für Volksdeutsche die Möglichkeit, mitzukommen.

#### Die Heimatgruppe Mährer und Schlesier

veranstaltet am Samstag, 21. Juli 1956, um 20 Uhr in ihrem Vereinslokal „Zum wilden Mann“, Goethestraße 14, ihren Heimat-Abend. Zum Vortrag gelangen die wichtigsten Mitteilungen, Mundartvorträge und das bekannte Urgemütliche. Wegen des geplanten Sommerausfluges mögen alle Mitglieder erscheinen. Mitgliedskarten wollen mitgebracht werden.

## Kampf dem Rheumatismus!

Alle loben und anerkennen TRINERAL-OVALTABLETTEN und TRISULAN-SALBE, die sie bei Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven- und Kopfschmerzen mit Erfolg angewandt haben. Auch sie werden von ihrem Leiden ohne nachteiligen Einfluß auf innere Organe befreit. Überzeugen Sie sich selbst von der Wirkung. In allen Apotheken erhältlich.

**Möbel - Möbel - Möbel - Möbel - Möbel - Möbel - Möbel - Möbel - Möbel - Möbel**

**Reif**  
LINZ-LANDSTR. 75

**Fachgeschäft MÖBEL-„Neue Heimat“**

LINZ, Dauphinestr. 192 - Bis 24 Monate Kredit - Wo Sie auch wohnen, der Weg wird sich lohnen

**Die dreiteilige Matratze mit Federnern S 495.—**

**Landsteute!**  
Kauft bei den Inserenten der Sudetenpost!

**Rechtsanwalt Dr. Wolfgang Zahradnik**  
Verteidiger in Strafsachen  
Lambach  
Marktplatz 14 (Tel. 228)

**Achtung! - Landsteute!**  
Euren Lebensmittelpflicht besorgt bei Ferdinand Schmid, Klagenfurt  
10.-Oktober-Strasse 26

**E. KORGER**  
Linz, Goethestraße 18, gegenüber der Schule, erbeten.

**4 Vorteile:**

1. Riesenauswahl — über 100 Ausstattungen
2. Die besten und billigsten Möbel Österreichs Hartholzschlafzimmer
3. Ratenzahlung ohne Aufschlag, ohne Zinsen
4. Zustellung frei Haus mit eigenem Spezialauto

**GROSSTE AUSWAHL IN:**  
Polstermöbeln, Teppichen, Matratzen; Vorhangstoffe zu sehr mäßigen Preisen

**„DAS HAUS DER GUTEN MÖBEL“**

**KARL STADLER**  
KLAGENFURT / THEATERGASSE 4

**SW Möbel-Verkaufsstelle**  
Beratung durch eigenen Architekten!